



AKuFF=Bote

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher
Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete
German Family Tree Researcher's Society in Hungary

XIX. Jahrgang, Nr. 45

F < N F F B X ↑ M

15. April 2023

INHALT

Orte und Termine unserer nächsten Vereinstreffen	2
Vorstellung von Bence Ament-Kovács	3
Beate Pallai-Wéber: Auf den Spuren der Familie Wusching von Erdősmecke über Nagymányok nach Nagykónyi und zurück	6
Ilona Pencz-Amrein: Stifoller in Ungarn 1. Hack in Niederkalbach, Hock in Apátvarasd/Warasch	11
Georg Wéber: Eine Weihnachtsgeschichte - Ergänzung zum Ortsfamilienbuch von Vokány	16
Dr. Gabriella Németh: Besondere Tage, Festbräuche in Kimling	26
Ilona Pencz-Amrein – Agathe Ziegler: Eine Schwarzwälder Familie im Ofener Bergland	35
Bilder vom Herbsttreffen in Großturwall	44

KÉSZÜLT MAGYARORSZÁG
KORMÁNYÁNAK TÁMOGATÁSÁVAL

2023.

Orte und Termine unserer nächsten Treffen

Sommertreffen
am 24. Juni 2023
in Biatorbágy/Kleinturwall
Kom. Pesth

Herbsttreffen 2023
am 21. Oktober 2023
in Bakonyána/Nannau im Bakonywald
Kom. Wesprim

Informationen über die Vereinstreffen finden Sie auf unserer Webseite, Einladungen bekommen unsere Mitglieder ca. 15 Tage vor dem Ereignis. Auf Wunsch bekommen auch andere Interessenten die Einladung mit allen detaillierten Informationen.

IMPRESSUM

AKuFF-Bote – AKuFF Hírmondó

Gegründet 2005 / Alapítva 2005-ben.

Herausgeber / Kiadja: **Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete / Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher e.V. (AKuFF)**

H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.

Verantwortlicher Redakteur / Felelős szerkesztő:

Dr. Kornel Pencz / Dr. Pencz Kornél,

Obmann des AKuFF / az AKuFF elnöke

Erscheint in 200 Exemplare / Megjelenik 200 példányban. –

Im Handelsverkehr nicht erhältlich /

Kereskedelmi forgalomban nem kapható.

Druckerei / Nyomdai munka: **Apolló Média Kft.,**

6500 Baja, Bezerédj Pál u. 9-13.

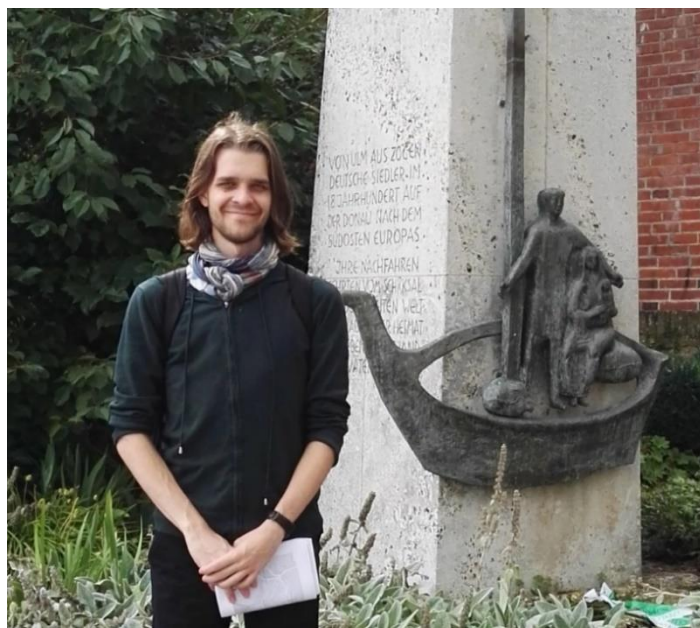
ISSN 2060-2995

Die nächste Nummer des AKuFF-Boten erscheint zum Herbsttreffen.

Wir freuen uns auf Ihre Vorstellungen, Forschungsdaten, Erlebnisberichten usw.

Vorstellung von Bence Ament-Kovács

amentkovacs@gmail.com



Ich bin Bence¹ Ament-Kovács, ich beschäftige mich seit etwa zehn Jahren aktiv mit der Genealogie, seit 2017 bin ich Mitglied des AKuFF. Meine Kindheit verbrachte ich in der Agglomeration von Budapest, aber die Sommer bei meinen Großeltern in Hőgyész (Komitat Tolna) waren für mich sehr wichtig. Dort konnte ich eine Gemeinschaft kennenlernen, die den Dialekt als primäre Kommunikationsprache verwendete, was mich inspirierte, die historische Ethnographie der Deutschen in Südungarn als mein Forschungsthema zu wählen. In meiner PhD Dissertation beschäftige ich mich auch mit der Geschichte des Herrschaft Mercy und

der Alltagsbevölkerung der Mutterkirche (Pfarrei) von Szakadát im 18. Jahrhundert. Meine Ahnenforschung im AKuFF findet hauptsächlich im Komitat Tolna statt, aber zu meinen Vorfahren gehören auch Siedler aus verschiedenen deutschen Fürstentümern (vor allem aus dem heutigen Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz, Hessen), sowie Franzosen, Italiener, Österreicher, Kroaten, Slowaken und Ruthenen, die an die polnische Grenze abgewandert sind. Aber es gibt auch die Barkos, die griechisch-katholischen Kantorlehrer aus dem Hochland, die Vor-Mohács-Adligen, den 'Dreißig-Zoll einnehmer' (tricesima) von Sopron und den monographisch-reformierten Pfarrer von Munkács. In der folgenden Zusammenfassung stelle ich die Familiennamen der von mir recherchierten Familien tabellarisch dar, örtlich gegliedert nach den heutigen Grenzen des Landes. Wenn ich Ihnen behilflich sein kann oder wenn Sie mir weitere Informationen über meine Arbeit geben können, kontaktieren Sie mich bitte unter der angegebenen E-Mail-Adresse.

ÖSTERREICH

Felsőpulya (Oberpullendorf-AT-7350)	Bátsmegyey de Nagybáts et Páris, Kürtössy, Leben, Nagy, Nedeczky, rajkai Gévay, Righetti, Stansics
Lakfalva (Lackendorf-AT-7321)	Kürtössy

FRANKREICH²

Blies-Ébersing (F-57200)	Noel
Lengelsheim (F-57720)	Kinder, Paul, Steinmetz
Loutzwiller (F-57720)	Kinder
Schorbach (F- 57230)	Geiss

UNGARN

Komitat Békés

Medgyesegyháza (H-5666)	Andrejcsik, Cservenák, Fegó, Kovács, Kovács-Péter, Kraszkó, Liker, Pivarc, Szudár
Mezőberény (H-5650)	Boross

¹ Sprich: Bentze

² Ich möchte Ilona Pencz-Amrein für die elsässischen Daten zu meinen Geiss-Vorfahren danken.

Komitat Borsod-Abaúj-Zemplén

Sajónémeti (H-3652)	Bárdos, Boross, Csák, Deák, Farkas, Pap, Széles, Szrogh, Tengely
Uppony (H-3622)	Kovács, Lőrincz

Komitat Győr-Moson-Sopron

Mihályi (H-9342)	Bubla, Fodor
Sopron (H-9400)	Bátsmegyey, Gevay

Komitat Tolna

Apar (Aparhant-H-7186):	Bechl, Elmauer, Fodor, Hauser, Jerger, Kopp, Krachenfels, Mayer, Nübel, Ohnmacht, Quillmann, Rieger, Schmider, Schüller, Stoffel, Weiss
Belac (Kakasd-H-7122)	Ferger, Mergl, Neumann, Scheffer, Stänger, Zopf
Berény (Diósberény-H-7072)	Ament, Begh, Binder, Breitenstein, Czinkon, Eckert, Fridrik, Hada, Haubitz, Haumann, Hoffmann, Klambauer, Klingelheber, Knauff, Kremer, Locher, Manhalt, Osbach, Peitel, Pilthauer, Poplaer, Preisendorff, Raab, Schäfer, Schmidt, Schwarcz, Sonntag, Tir, Trapp, Trembach, Weber, Wirth, Wolff, Zügner
Csibrák (H-7225)	Mayer, Weber
Dúzs (H-7224)	Fritz, Heffner, Hermann, Horter, Leigeb, Merck, Pents, Weber, Wentzl, Zeiler
Felsőnána (H-7175)	Haubitz, Tiedrich
Györköny (H-7045)	Haubitz ¹
Högyész (H-7122)	Auber, Baumann, Bayer, Brak, Diesberger, Gänsler, Giess, Gremm, Güller, Kissling, Klotz, Kolb, Leichert, Lutz, Mayer, Nahm, Pech, Pents, Pfeiffer, Piegler, Sauer, Schneider, Schwab, Starck, Strass, Tillmann, Ulrich, Weber, Weiland, Wentzl, Witzl, Zirk
Kakasd (H-7122)	Bauer, Geiss, Hansl, Hübner, Menn, Piegler, Scheffer, Schmidt, Schneider, Sonntag, Weber
Kurd (H-7226)	Mayer, Weber
Mucsi (H-7195)	Mayer, Merck, Ochs, Schaub, Weber
Murga (H-7176)	Buschmann, Hübner, Pock, Raufschneider
Nagymányok (H-7355)	Ament, Bachmayer, Nostvogel, Winter
Nagyvejke (H-7186)	Baumann
Szakadát (H-7071)	Finker, Hada, Heffner, Herr, Homm, Horn, Istel, Keller, Kilvinger, Kratz, Kremer, Kreps, Lang, Laux, Lehmann, Ludwig, Manger, Müller, Paux, Scäfer, Schart, Scheffer, Schlegel, Schlitt, Schmidt, Staudt, Stein, Tillmann, Veller, Weiland, Zeig
Szárász (H-7063)	Feuerbach, Schlegel, Schlitt
Tabód (Bonyhád-H-7150)	Hübner
Tevel (H-7181)	Benne, Dutweiler, Eppel, Fetzer, Forbecker, Frech, Frey, Fritz, Harthlieb, Herczog, Hermann, Hermann, Keller, Kopp, Lentz, Mager, Maurer, Orgel, Pfaff, Roth, Scahtz, Schili, Schmidt, Schüller, Setili, Sonntag, Walter, Wirth, Zwick
Tolna (H-7130)	Pock
Udvari (H-7066)	Kratz, Schäfer

¹ Beim derzeitigen Stand der Forschung ist es wahrscheinlich, dass die Familie aus der Heideboden (Mosonebene, ung.: *Mosoni-síkság*) in die Siedlung kam.

Závod (H-7182)	Hada, Helker, Maul, Reith, Stephan
Zomba (H-7123)	Bátsmegyei, Fodor, Fruweiss, Morell

Komitat Vas

<i>der Ursprung kann nicht lokalisiert werden</i>	párisi Bátsmegyei, dombóói Dombay, markusóczi Horváth, szentviszlói Deseő
---	---

DEUTSCHLAND

Alsleben (D-97633)	Albert, Hübner, Mais, Schlichtig
Bösing (D-78662)	Ohnmacht
Denkingen (D-78588)	Benne, Fetzer, Rueff
Haslach (D- 87435)	Geiss
Landstuhl (D-66849)	Bender, Tiesser
Mahlstetten (D-78601)	Setili, Wirth
Mittelbuch (Ochsenhausen-D-88416)	Eppel
Niedereschach (D-780789)	Jerger, Köbel, Mayer, Meissinger, Nübel, Schuller, Schweininger
Oberhöfen (D-88447)	Sonntag
Oberwalluf (D-65396)	Osbach
Ochsenhausen (D-88416)	Scheffold
Weilersbach (D-78052)	Lauffer
Worndorf (D-78579)	Zwick
Wurmlingen (D- 78573)	Stoffel

SERBIEN

Páris (<i>eine Siedlung in der Gegend von Katymár [Ungarn], Pacsér [Пачур-SRB-24342] und Csonoplya [Чонопља-SRB-25210], zerstört während der osmanischen Eroberung</i>)	Bátsmegyei
---	------------

SLOWAKEI

Bodzásújlak (Novosad-SK-07602)	Fajdel, Krafcsik, Kürti, Matyikó, Tichi
Cséres (Čirč-SK-06542)	Jurcsenko, Krafcsik

UKRAINE

Bátyú (Батьово-UA-90212)	Balajthy
Mezőkaszony (Косонь-UA-90223)	Landor, Mező
Munkács (Мукачево-UA-89611)	Balajthy
Rafajnaújfalu (Рафайнове-UA-90225)	Balajthy, Nagy
Szolyva (Свалява-UA-89300)	Krafcsik
Szólósvégardó (Nagyszőlős, Виноградів-UA-90300)	Balajthy

Unsere Webseite ist
www.akuff.org
wo die früheren Ausgaben der Zeitung in
pdf-Format zu erreichen sind.

Beate Pallai-Wéber:

Auf den Spuren der Familie Wusching von Erdősmecke über Nagymányok nach Nagykónyi und zurück

Es begann mit einer alten Familienbibel und einem Pensionsheft. Vor etwa 25 Jahren. Ich zeige sie hier:



Die Familienbibel, die mir mein Vater geschenkt hat, ist für mich von unschätzbarem Wert, nicht nur wegen ihres Alters und der gotischen Originalschrift, sondern auch, weil mein Großvater, **Franz Wéber**, die Geburts- und Sterbedaten seiner Geschwister und seiner Eltern auf die erste und letzte Seite hinterlegt hat.

Ich weiß nicht mehr, woher oder wann ich das Pensionsheft meiner Urgroßmutter, Julianna Merk erhielt, aber diese Beiden halfen mir, meine Reise auf den Spuren meiner väterlichen Vorfahren Wéber - und später die der Wuschings - zu beginnen.

Im Archiv von Pécs habe ich als Erstes in den katholischen Matrikeln von **Mecsekszabolcs** und **Erdősmecke** die Forschungen begonnen.

Nachdem ich die Richtigkeit der mir bereits bekannten Daten, überprüft hatte, begann ich mit der Suche nach meinen Vorfahren. Kaum angefangen, blieb ich auch gleich wieder stecken. Ich bin nicht weiter als bis zum Geburtsdatum meines Ururgroßvaters **Johann Wéber**, im Jahr 1837 gekommen. Von da an standen mir keine greifbaren Daten mehr zur Verfügung. Ich konnte weder die Geburts- noch die Heiratseinträge oder die Abstammung seiner Eltern finden. Auch die Eheschließung meines Ururgroßvaters mit Christina Wusching war nicht aufzufinden. Vergebens habe ich die Sterbe- und Heiratsmatrikeln vor- und zurück durchforscht, es gab überhaupt keine Hinweise darauf, von woher sie nach **Erdősmecke** kamen. Als Neuling in der Familienforschung habe ich nicht daran gedacht, eine Karte in die Hände zu nehmen und in den Matrikeln der umliegenden Dörfer zu blättern. Damals hatte ich noch keine Ahnung von den Online-Recherchemöglichkeiten, die die Datenbank von Familysearch bietet. Also habe ich die Frage für eine Weile beiseitegelegt.



Gelegentlich aber überwältigte mich eine große Unruhe, und ab und zu erinnerte ich mich an das Thema. Ich begann im Internet nach dem Familiennamen Wusching zu suchen, um herauszufinden, wo sie leben könnten, da der Familienname „Wusching“ wesentlich seltener ist als „Wéber“, aber zunächst hatte ich nicht viel Erfolg, bis ich eines Tages auf **Konrad Paul Wusching** aus **Großmanok/Nagymányok** stieß. Der Lehrer, Komponist und Dirigent wurde im Jahr 1827 in Großmanok geboren und starb in 1900 in **Lugosch/Lugos**.

Bild: Konrad Paul Wusching

Quelle:

https://hu.wikipedia.org/wiki/Wusching_Konrad_Pál

Ich fand immer mehr und mehr Information über Wuschings aus Großmanok, und da ich diesen Familiennamen nirgendwo anders fand, kam ich langsam zu der Überzeugung, dass meine Urgroßmutter **Christina Wusching** dort geboren sein musste. Nach meinen damaligen Angaben wurde mein Urgroßvater **János Wéber** als das erste Kind von **Johann Wéber** und **Christina Wusching** im Jahr 1879 in **Ratzmetschke/Rácmecke**, heute **Erdősmecske** geboren.

Einige Jahre vergingen und mit der Ausbreitung des Internet-Imperiums fanden sich auch die verschiedenen Social-Netzwerke. Ich schlug auch hier die Wuschings nach, und fast alle Funde waren mit Nagymányok verbunden. Zu diesem Zeitpunkt war ich auch mit der Familysearch-Datenbank vertraut, ich konnte jedoch den Heiratseintrag der Urgroßeltern im Heiratsregister von Nagymányok, vor dem Jahr 1879, nicht finden. Ich hatte keine Ahnung, wo ich als nächstes suchen sollte. Je mehr ich die Suchfunktionen der Familysearch benutzte, desto geschickter wurde ich. Eines Tages nahm ich aber meine Vorfahren Wusching wieder hervor. Diesmal gab ich weder Geburtsort noch genaue Nachnamen an, sondern nur die folgenden Informationen: Ich war unglaublich überrascht, neue Daten in den Ergebnissen gefunden zu haben:

Father's First Names	johann
Father's Last Names	*eber
Mother's First Names	christina
Mother's Last Names	v*ing*

Adamus
Principal
Hungary, Catholic Church Records,
1636-1895

Baptism 1871
Kónyi, Somogy, Hungary

Parents Veber Joannes, Vusing
Christina

Joannes
Principal
Hungary, Catholic Church Records,
1636-1895

Baptism 1874
Kónyi, Somogy, Hungary

Parents Veber Joannes, Vasing
Christina

Veber Emericus
Principal
Hungary, Catholic Church Records,
1636-1895

Baptism 1869
Kónyi, Somogy, Hungary

Parents Veber Joannes, Versing
Cristina

Veber Margaretha
Principal
Hungary, Catholic Church Records,
1636-1895

Baptism 1887
Baranya, Hungary

Parents Veber Joannes,
Vuschinger Xtina

Ich war erstaunt und fragte sofort meine Taufpatin, ob sie jemals von *Nagykónyi*, im Zusammenhang mit der Familie, hörte. Da sie aber noch nie etwas von Erdősmecke gehört hat, war ich nicht überrascht, dass ihr Kónyi auch nichts sagte. Ich hielt es aber für unvorstellbar, dass es in dieser Zeit noch ein weiteres Ehepaar Johann Wéber-Christina Wusching gab, und so begann ich, die Matrikeln von Nagykónyi zu blättern. Es stellte sich heraus, dass das erste Kind des Ehepaares im Jahr 1867 in Kónyi geboren wurde. Da ich dort den Heiratseintrag aber nicht finden konnte, kehrte ich wieder nach Nagymányok zurück. Ich hatte zuvor nicht bis 1867 zurückgeforscht, da ich nicht annahm, dass sie so viel früher als 1879 geheiratet hatten. Ich hätte mir doch damit einige Jahre Nachdenken sparen können, wenn ich über diese Heirat im Jahre 1867 Bescheid gewusst hätte. Ein Fehler ist mit Sicherheit ausgeschlossen, da sowohl die Eltern, als auch die Herkunftsorte für Beide eindeutig angegeben sind.

Ich dachte, dass ab hier alles glatt laufen wird, aber ich habe mich sehr getäuscht, denn ich konnte den Geburtseintrag von Christina Wusching nicht finden. Der Vater von Christina ist **Adam Wusching** und ihre Mutter ist **Anna Weiss**. Die Rätsel gingen weiter. In den Geburtsregistern von Nagymányok gibt es kein solches Elternpaar. Nach dem Heiratseintrag wurde Krisztina Wusching um 1820 geboren, aber ich konnte die Geburt nirgends finden.

Wenn ich etwas Bestimmtes in den Matrikeln suche, begehe ich oft den Fehler, mich nur auf eine Sache zu konzentrieren und alles andere zu übersehen. So war es auch dieses Mal. Während meiner Suche nach dem Elternpaar Adam Wusching und Anna Weiss habe ich den Geburtseintrag von Christina Weiss aus dem Jahr 1820, als die Mutter die unverheiratete Anna Weiss war, überflogen. Als ich ihn jedoch fand, kam ich aus dem Erstaunen nicht mehr raus. Wie ist das möglich? Ich musste zur Kenntnis nehmen, dass der Vater vielleicht nicht Adam Wusching war, sondern er später dem Kind von Anna seinen Namen geliehen hat. Ich war so schockiert, dass ich die Frage für lange Zeit wieder beiseiteschob, vor allem, standen weder das Geburts- und Sterbedatum noch die Namen der Eltern von Anna Weiss zur Verfügung. Ehrlich gesagt, war die ledige Anna Weiss für mich eine Sackgasse.

Vor ein paar Monaten stieß ich jedoch auf eine neue Information, durch die meine Forschungen an dieser Linie wieder angeregt wurde. Ganz zufällig fiel mir beim Durchblättern des Familienbuches von Erdősmecke, Weiss Anna "aus Nagymányok", ins Auge. Ich war mir sofort sicher, dass es sich um dieselbe Anna Weiss handeln musste, da Christina Wusching, die Tochter von Anna, ebenfalls in Erdősmecke gestorben war. Also habe ich wieder angefangen zu suchen. Ich geriet von einem Erstaunen in das nächste. Schnell fand ich den Sterbeeintrag von Anna Weiss und die Angaben zu ihrer zweiten Heirat im Jahr 1881. So erkannte ich die Identität der Eltern von Anna, und dass sie als Witwe von Adam Wusching im Jahr 1881 in Erdősmecke Nicolaus Lieber geheiratet hatte. Also starb Adam Wusching vor 1881 und er heiratete tatsächlich Anna Weiss. – Aber wo und wann? Nun ließ mich die Geschichte nicht mehr ruhen, und ich begann zuerst wieder sorgfältig die Todes- und Heiratseinträge von Erdősmecke zu lesen – nur für den Fall, wenn etwas im Familienbuch von Hengl nicht eingetragen wurde, und erst danach die Sterbe- und Heiratsmatrikeln von Nagymányok. Zeitraum: Sterbedaten zwischen 1867 und 1881, Heiratsdaten vor 1867.

Es gab weitere Überraschungen. Adam Wusching und Anna Weiss heirateten im Jahr 1866 in Nagymányok. Adam als Witwer, Anna war ledig. Es war für mich sehr interessant, dass sie im Jahr 1866 geheiratet haben, und ein Jahr später heiratete Christina Weiss, die Tochter von Anna, als Christina Wusching statt Christina Weiss. Aus ihrem Heiratseintrag geht hervor, dass Adam Wusching im Jahr 1809 in Nagymányok geboren ist. Ich dachte mir, wenn er Witwer war, musste er Kinder aus

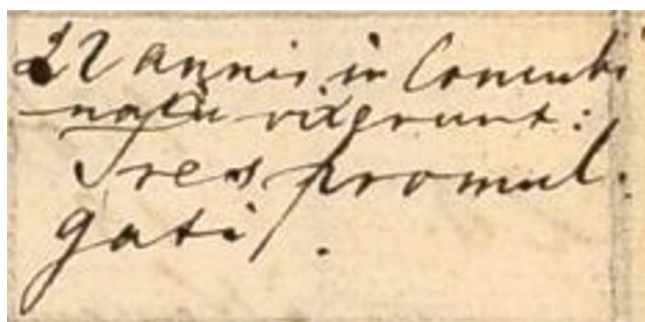
einer früheren Ehe haben, so begann ich, in den Geburtsmatrikeln nach seinen Kindern zu suchen. Ich konnte keine finden. Weitere Fragen... – Vielleicht lebten sie nicht in Nagymányok? Oder hatte er keine Kinder aus seiner früheren Ehe? – Beim Durchblättern der Geburtseinträge fand ich aber 5 weitere Kinder von der ledigen Anna Weiss. Zwischen 1843 und 1863 sind insgesamt 6 Kinder geboren, darunter ein Sohn mit dem Vornamen Adam. Dann begann ich, die Sterbeeinträge vor 1843 durchzusuchen, um die frühere Frau von Adam Wusching zu finden - aber natürlich fand ich nichts. Das zeigte mir, dass meine Vorgehensweise falsch war. Einfacher wäre es gewesen, mit den Heiratseinträgen zu beginnen, die ich erst nach der erfolglosen Durchsichtung der Todeseinträge wieder herausgeholt habe. Adam heiratete zuerst **Katharina Mayer** im Jahr 1833. Das wäre auch in Ordnung gewesen, aber Adam war zu dieser Zeit 24 Jahre alt, Katharina 46 und Witwe. – Weitere Verwirrungen... – Warum sollte ein Mann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Alter von 24 eine verwitwete Frau, die so viel älter war, heiraten? Das war für mich völlig unverständlich, denn mit 46 Jahren war man in der damaligen Zeit oft schon tot. Aber zumindest wird dadurch klar, warum es keine gemeinsamen Kinder gab. - Aber was ist mit der ledigen Anna, die das erste Kind erst im Jahr '43 zur Welt brachte? Ich dachte mir, dass 10 Jahre zwischen 1833 und 1843 vergangen sind, Katharina Mayer musste da schon gestorben sein - obwohl ich nicht herausfinden konnte, wo. – Wieder die Todesmatrikeln... – langsam und sorgfältig ab 1833.

Langsam stellte es sich heraus, dass nur zwei der sechs Kinder von Anna Weiss am Leben geblieben sind: Christina, die 1845, und Magdalena, die im Jahr 1863 geboren sind. Es war für mich eine weitere Überraschung, als ich endlich den Sterbeeintrag von Katharina Mayer im Jahr 1865 fand.

Eine absolut erstaunliche Geschichte...

Adam Wusching heiratete die verwitwete Katharina Mayer im Jahr 1833. Zu diesem Zeitpunkt waren Adam 24, Katharina 46 Jahre alt. Adam und Katharina hatten keine gemeinsamen Kinder. Adam und die ledige Anna Weiss hatten aber höchstwahrscheinlich zwischen 1843 und 1863 6 Kinder. Anna Weiss war 1843 eine junge Frau von 23 Jahren, Adam war ein junger Mann von 34 Jahren, die Frau von Adam, Katharina war 56 Jahre alt, also nicht mehr so jung.

1865 starb Katalin im Alter von 77 Jahren in Nagymányok. Ádám war 56, Anna 45 Jahre alt. Adam heiratete Anna Weiss im Jahr 1866. Die Bemerkung in ihrem Heiratseintrag lautet wie folgt:



Das heißt: Sie lebten 22 Jahre lang in einer wilden Ehe zusammen.

Im Jahr 1867 heiratete die Tochter von Anna Weiss, Christina, als Christina Wusching, und Ende 1867 ist das erste Kind von Christina und Johann Wéber in Nagykónyi geboren.

Ich finde es unvorstellbar, dass diese Geschichte in Nagymányok geheim gehalten werden konnte, und dass darüber nicht lange geredet wurde. Ich frage mich, ob sich nicht doch noch jemand an diese beiden Wuschings erinnern könnte?

Ich habe auch nach dem Sterbeeintrag von Adam Wusching viel gesucht, da Anna Weiss im Jahr 1881 in Erdősmecke wieder geheiratet hat. Christina Wusching und Johann Wéber zogen zwischen 1877 und 78 in den Geburtsort von Johann, Erdősmecke, zurück. Die Tochter von Christina und Johann, Anna ist 1877 in Nagykónyi geboren, und starb 1878 in Erdősmecke. In den Jahren vor 1881 konnte ich den Tod von Adam Wusching jedoch weder in Erdősmecke noch in Nagymányok finden, also bleibt Nagykónyi als letzte Möglichkeit. Adam starb im Jahr 1873 in Nagykónyi.

Warum sind sie nach Nagykónyi gezogen? Wollten sie dem Geklatsche entkommen oder nur wegen der Lebensumstände)? Oder beides?

Im Jahr 1867 zogen die frischvermählten Johann Wéber und Christina Wusching nach Nagykónyi, wo ihr erstes Kind geboren wurde. Wahrscheinlich zogen die Eltern von Christina und auch ihre Schwester mit. Magdalena war 1867 erst 4 Jahre alt, und erst 10, als ihr Vater starb. Mit 5 Jahre nach dem Tod von Adam, im Jahr 1878, zogen Johann und Christina mit Anna Weiss und der damals 15-jährigen Magdolna nach Erdősmecke, wo Anna 1881 erneut heiratete. Im Jahr 1882 heiratete auch Magdalena – damals schon unter dem Namen Magdalena Wusching – im Nachbardorf *Laßhetting/Lovászhetény* den Müller, **Josef Link**. Das erste Kind von Josef und Magdolna ist 1884 in Erdősmecke geboren, aber seit 1887 lebten sie schon in *Badeseck/Bátaszék*.

Schöne Geschichte mit vielen Irrungen und Wirrungen, mit schönen langen Nachforschungen und mit einer Menge Schicksalhaftigkeit. Wer was darum dichtet. Ich stelle mir langen, leidenschaftlichen Jahren voller Liebe für Adam Wusching und Anna Weiss vor, ein gutartiges, liebendes Herz für Katharina Mayer, bei der ich mir nicht vorstellen kann, dass sie nichts von der langjährigen Beziehung ihres jungen Mannes wusste. Natürlich habe ich selbst bis heute mit vielen unverständlichen Episoden zu kämpfen, und das wird wahrscheinlich noch lange so bleiben, wenn doch nicht irgendwo, irgendeine Erklärung auftaucht. "Die Hoffnung stirbt zuletzt".

Was ist die Lehre daraus? Es reicht nicht aus, sich in den Matrikeln nur auf einen bestimmten Eintrag zu konzentrieren, wenn man die gesamte Lebensgeschichte einer Familie verstehen will. Es lohnt sich, die Quellen für den gesamten Zeitraum im Detail zu lesen, damit wir ein vollständiges Bild bekommen zu können, aber auch dann gibt es die Möglichkeit, dass es nicht völlig zuverlässig ist.



Es wird empfohlen, den AKuFF-Boten in beiden Sprachversionen durchzublättern, denn manche Mitteilungen und Bilder erscheinen nur in dem einen Block.

Es lohnt sich!

Ilona Pencz-Amrein:

Stifoller in Ungarn 1.

Hack in Niederkalbach, Hock in Apátvarasd/Warasch

Im Komitat Baranya/Branau gibt es zahlreiche ungarndeutsche Dörfer, deren Kolonisten aus der Umgebung von Fulda nach Ungarn gekommen sind. Da sowohl die Kirchenbücher der Diözese Pécs/Fünfkirchen¹, als auch die vom Bistum Fulda² online erforscht werden können, habe ich versucht, einige Ansiedler zu identifizieren. Dieses Schreiben möchte der/den Familie(n) **Hock** in *Apátvarasd/Warasch* widmen.

Apátvarasd liegt im nördlichen Teil des Komitates Baranau, ist ein kleines Dorf mit nicht einmal hundert Einwohnern. Die Gemeinde hatte nie eine selbständige Pfarrei, die Matrikeleinträge sind zwischen 1719-1775 in den Kirchenbüchern von *Pécsvárad* zu finden, ab 1775 wird die Pfarrei Rácmecke (heute *Erdősmecske*) errichtet, deren Filialkirche Apátvarasd wurde.



Nikolaus Hock und seine Ehefrau **Kunigunda** gehören zu den ersten Kolonisten in *Apátvarasd*, kommen dort bereits 1720 an. Bei Hengl³ finden wir den Hinweis, dass ein Claus Hock, bzw. **Hack** (weil der Name in der Urheimat so geschrieben wurde) 1720 aus *Niederkalbach* ausgewandert sei. Die unterschiedliche Schreibweise soll uns nicht irreführen, es gab nämlich keine Rechtschreibung der Familiennamen. Manche Familiennamen haben sich mit der Zeit verändert, so wurde es in Ungarn aus Hack Hock. In den ersten Kirchenbüchern finden wir auch Hack, Hagg, etc. Im Artikel liste ich die ungarischen Angaben mit der heutigen Schreibweise Hock auf, bei den deutschen Daten mit Hack.

Niederkalbach liegt 14 km südwestlich von Fulda⁴, ist ein Ortsteil der Gemeinde Kalbach. Aus dem historische Ortslexikon erfahren wir, dass die Ortschaft 826 das erste Mal erwähnt wurde und Anfang des 19. Jahrhundert 441 Einwohner hatte.⁵

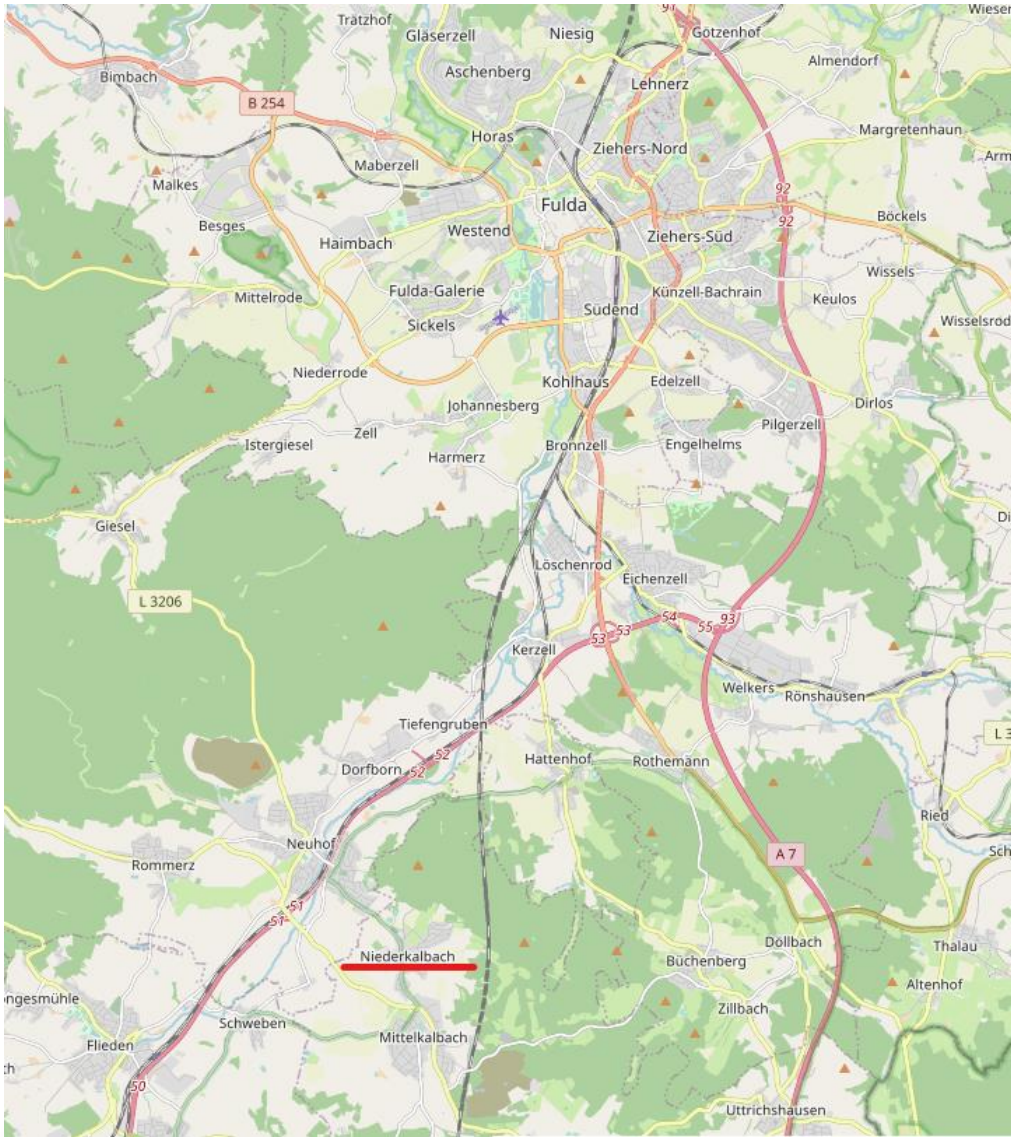
¹ neben Familysearch auch auf <https://e-archivum.pecsiegyhazmegye.hu/hu/fondjegyzek/PEL.III/PEL.III.1-251>

² <https://data.maticula-online.eu/de/deutschland/fulda/>

³ Ferdinand Hengl: Deutsche Kolonisten im Komitat Baranya/Ungarn 1688-1752, Teil I., Darmstadt. 1983, S. 195

⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Niederkalbach>, abgerufen am 04.01.2023

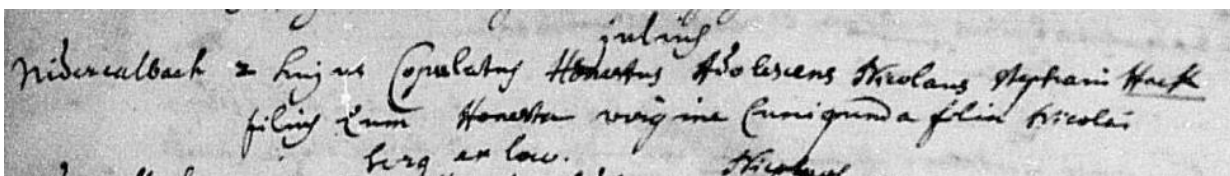
⁵ <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/1/sn/ol?q=Niederkalbach>, abgerufen am 04.01.2023



Die Lage von Niederkalbach

Quelle:
<https://www.openstreetmap.org/#map=12/50.4964/9.6062>

In der hessischen Auswandererdatenbank¹ finden wir gleich drei Claus (die Abkürzung von Nikolaus) Hack, die in den 1720er Jahren aus Niederkalbach ausgewandert sind: 1720 mit 120 Gulden², 1721 mit 40 Gulden³ und 1728 ebenfalls mit 120 Gulden⁴. Ich vermute aber, dass es hier um ein und dieselbe Person geht, die in drei Teilen ihr Vermögen abgeholt hat, da ich in Niederkalbach nur einen einzigen Nikolaus Hack im entsprechenden Zeitraum gefunden habe. Die Matrikelführung beginnt erst 1831 in Niederkalbach, die früheren Einträge sind in den Kirchenbüchern von *Neuhof* (etwa 2 km nordwestlich) zu finden, die 1686 beginnen. Und tatsächlich bin ich in Neuhof fündig geworden: Nikolaus Hack, Sohn des Stefan Hack heiratete am 2. Juli 1713 Kunigunda, Tochter des Nikolaus Sorg⁵:



Heiratseintrag von Nikolaus Hack und Kunigunda Sorg

¹ <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsearch/sort/sortierdatum+asc/page/1/sn/ha?q=hack>, abgerufen am 04.01.2023

² <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/7/sort/sortierdatum+asc/sn/ha?q=hack>, abgerufen am 04.01.2023

³ <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/9/sort/sortierdatum+asc/sn/ha?q=hack>, abgerufen am 04.01.2023

⁴ <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/12/sort/sortierdatum+asc/sn/ha?q=hack>, abgerufen am 04.01.2023

⁵ <https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/fulda/neuhof-st-michael/1-01/?pg=273>, abgerufen am 04.01.2023

Das Ehepaar bekommt in Niederkalbach vier Kinder, bevor es nach Ungarn auswandert, von denen zwei ebenfalls in Apátvarasd Familien gründen:

- * 22.04.1714 **Konrad** oo **Barbara N.** +13.09.1778 in Apátvarasd (Alter: 63 J.)
- * 12.11.1715 **Johann**
- * 13.02.1718 **Johann**
- * 12.11.1719 **Johann** oo 18.05.1745 **Anna Pirchenbach** aus *Feked*
+11.05.1770 in Apátvarasd (Alter: 51 J.)

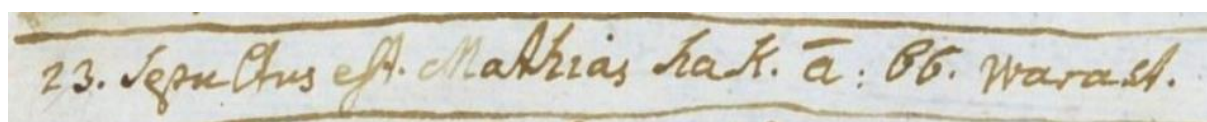
Zwischen 1722-1735 lassen sie sieben Kinder in Apátvarasd¹ taufen. Die weiteren Angaben zur Familie, sowie zu den Nachkommen, können aus dem Familienbuch Apátvarasd 1719-1900 im Komitat Baranya/Ungarn von Ferdinand Hengl entnommen werden.

Wie schon erwähnt, beginnen die Kirchenbücher erst 1686 in Neuhof, daher können wir nur eine weitere Generation in der Urheimat erforschen. Der oben erwähnte Vater, Stefan Hack war mit einer Elisabeth verheiratet, sie bekamen folgende Kinder in Niederkalbach:

- * 11.11.1691 **Nikolaus** oo 02.07.1713 Kunigunda Sorg
- * 21.12.1693 **Hartmann**
- * 24.12.1695 **Heinrich** +13.12.1718
- * 24.11.1697 **Matthäus**
- * 15.09.1700 **Eva**
- * 04.10.1705 **Johann**
- * 13.09.1709 **Johann**

Den Vornamen der Mutter, **Elisabeth** kennen wir aus dem Taufeintrag der Tochter Eva, ihr Familienname ist unbekannt, da die Eheschließung nicht in Niederkalbach oder in einer zur Pfarrei Neuhof gehörenden Ortschaft stattfand. Ein Sohn namens Johann wird am 19. Oktober 1714 begraben, diese Angabe kann ich aber nicht zuordnen. Es gab zwei getaufte Kinder mit dem Vornamen Johann und da in dieser Gegend auch vorkam, dass ein Name ein zweites Mal vergeben wurde, ohne, dass das erste Kind verstarb, können wir ohne Altersangabe des Verstorbenen nicht feststellen, ob der jüngere oder der ältere Johann starb. Zwischen 1705-1709 fand ich keinen Sterbeeintrag eines Johann Hacks.

Einen **Matthäus Hack** finden wir nicht in der Auswandererdatenbank, er erscheint aber in Apátvarasd, sowohl in den Kirchenbüchern als auch in den Steuerzusammenschreibungen. Er hatte vermutlich zwei Ehefrauen, mit Anna bekommt er zwei Kinder (1731 und 1733), ab 1736 heißt die Mutter der Kinder Klara. Leider können wir hier nur Vermutungen aufstellen, zwar gibt es ab 1719 Matrikelbücher in Pécsvárad, aber nur die Taufen, die Heiraten und Sterbefälle werden erst ab 1742 erfasst. So nehme ich an, dass Matthäus um 1730 geheiratet hat, die erste Ehefrau starb zwischen 1733-1735 und er sich danach mit Klara wiedervermählte. Matthäus (oder öfters auch als Mathias erwähnt) starb am 23. Dezember 1760 im Alter von 66 Jahren in Apátvarasd, sein errechnetes Geburtsjahr liegt also bei 1694, kein wesentlicher Unterschied zum Taufjahr in Niederkalbach.



Sterbeeintrag von Mathias Hack

Klara überlebte ihren Ehemann um sechs Jahre, sie starb am 26. Oktober 1766, ihr Sterbealter von 58 Jahren ergibt ein errechnetes Geburtsjahr von 1708. Sie kann aber nicht identifiziert werden, weil wir ihren Familiennamen nicht kennen.

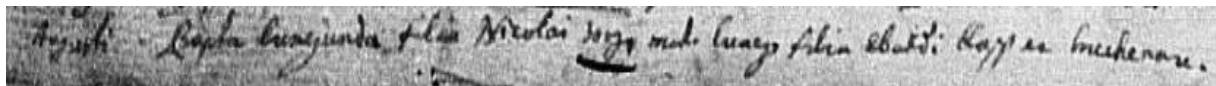
Die Auswandererdatenbank zeigt einen weiteren Treffer zu Hack in Niederkalbach, einen **Johann Hack**, der 1724 mit einem Vermögen von 9 Gulden ausgewandert sein soll.² Diese

¹ S. die Matrikelbücher von Pécsvárad

Person konnte ich nicht identifizieren, da ich im entsprechenden Zeitraum keinen passenden Johann Hack in den Kirchenbüchern von Neuhof gefunden habe. Die Söhne von Stefan kommen nicht in Frage, da diese 1724 noch nicht erwachsen waren. Ein Johann Hack erscheint aber in den Kirchenbüchern von Pécsvárad 1723, als er mit seiner Ehefrau Elisabeth die Tochter Eva Elisabeth taufen ließ. Acht Jahre lang gibt es keine weiteren Kinder, dann aber zwischen 1731 und 1747 folgen mehrere. Ob es hier um die gleiche Familie geht, oder die erste Frau Elisabeth starb und Johann Hocks zweite Ehefrau ebenfalls Elisabeth hieß, was diese Lücke von acht Jahren und den darauffolgenden Kindersegen erklären könnte, kann man mangels Kirchenbücher nicht feststellen. Tatsache ist, dass irgendeine Beziehung zu den anderen Hock-Familien gab, denn sie erscheinen als Paten bei manchen Kindern von Johann, bzw. Johann auch bei zwei Kindern von Matthäus.

Ab 1736 gibt es ein weiterer Familienoberhaupt **Johann Hock** in Apátvarasd, der mit seiner Ehefrau Barbara einige Kinder taufen ließ. Dieser kann aber mit dem Johann Hack in der Auswandererdatenbank nicht identisch sein. Einer der Söhne von Stefan kämen hier in Frage, aber dies ist nur eine Spekulation ohne entsprechende Beweise. Barbara starb am 20. Dezember 1760 im Alter von 50 Jahren. Der Ehemann heiratet vermutlich am 25. Mai 1762 die Witwe **Otilia Schmidt** aus *Himesháza/Nimmesch*, im Familienbuch Apátvarasd¹ wird jedoch das Ehepaar als eine neue Familie aufgelistet.

Die Geburt der Ehefrau von Nikolaus Hack, **Kunigunda Sorg**, ist ebenfalls in den Kirchenbüchern von Neuhof zu finden: sie ist im August 1694 auf die Welt gekommen² (Tauftag ist nicht zu erkennen.)



Taufeintrag von Kunigunda Sorg

Die Sorgs lebten in *Neustadt*, einem Ortsteil von Neuhof. Nikolaus Sorg, der Vater von Kunigunda trat am 12. Juli 1686 mit **Katharina Azordt** aus *Opperz* (ein weiterer Ortsteil von Neuhof) vor den Traualtar. Eltern des Bräutigams waren **Nikolaus** und **Gertrud Sorg**, die der Braut **Balthasar** und **Elisabeth Azordt**.

Die Familie Sorg hatte wahrscheinlich nicht nur Kunigunda als Ungarn-Auswanderer. Bei ihrer Tochter **Maria Barbara Hock** 1726 in Apátvarasd erscheinen Johann Sorg und Maria Barbara als Paten. Dieses Ehepaar lebte nicht in Apátvarasd, es kam vermutlich aus dem nahe liegenden Dorf *Fazekasboda/Boden*³. Kunigunda hatte einen älteren (*1693) und einen jüngeren (*1700) Bruder Johann, so ist es wohl möglich, dass einer von denen mit dem Kolonisten in Fazekasboda identisch ist. Dies ist aber schon eine andere Geschichte, die noch erforscht werden muss und hoffentlich auch wird.

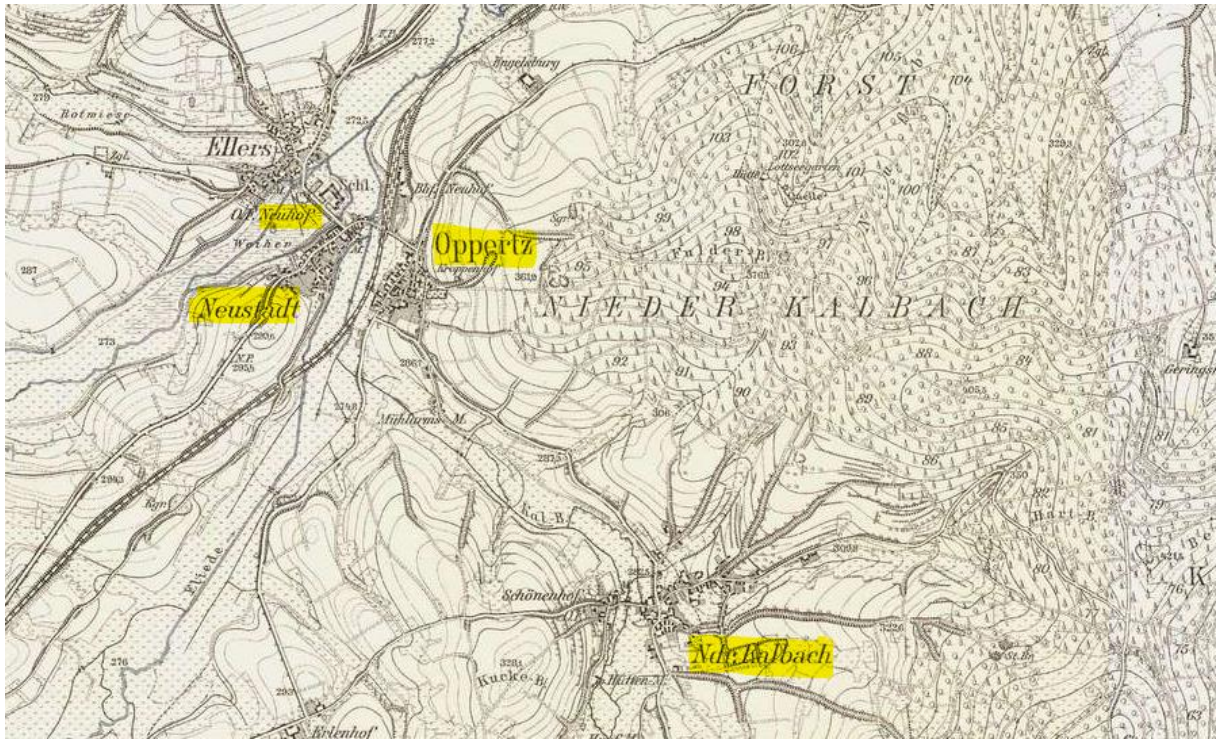
**Hiermit möchte ich den Mitgliedern der
Facebook-Gruppe „Ahnenforschung Fulda und Umgebung“
meinen Dank aussprechen, die mich bei meiner Forschung in den Matrikelbüchern der
Diözese Fulda mit Rat, Lesehilfe und Daten unterstützt haben. Eine Person, die aktivste in
dieser Hinsicht möchte ich hervorheben: mein ganz besonderer Dank geht an Herrn
Holger Beppler aus Flieden. Vielen Dank an alle, die dazu beigetragen haben, unsere
gemeinsame Geschichte zu erforschen!**

² <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/10/sort/sortierdatum+asc/sn/ha?q=hack>, abgerufen am 04.01.2023

¹ Ferdinand Hengl: Familienbuch Apátvarasd 1719-1900 im Komitat Baranya/Ungarn, Pécs/Fünfkirchen, 2001, S. 93

² <https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/fulda/neuhof-st-michael/1-01/?pg=19>, abgerufen am 04.01.2023

³ Ferdinand Hengl: Deutsche Kolonisten im Komitat Baranya/Ungarn 1688-1752, Teil I., Darmstadt. 1983, S. 634



Die im Artikel vorgekommenen deutschen Ortschaften im 19. Jahrhundert

Quelle: <https://maps.arcanum.com/en/map/europe-19century-secondsurvey/?bbox=1066967.597999352%2C6521154.064997648%2C1079035.093839874%2C6527536.556859461&layers=158%2C164>

(Fortsetzung folgt)

Literatur und Quellen:

Ferdinand Hengl: Familienbuch Apátvarasd 1719-1900 im Komitat Baranya/Ungarn, Pécs/Fünfkirchen, 2001

Ferdinand Hengl: Deutsche Kolonisten im Komitat Baranya/Ungarn 1688-1752, Teil I., Darmstadt, 1983
Historisches Ortslexikon auf der Homepage Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (lagis-hessen.de)

Auswandererdatenbank auf der Homepage Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (lagis-hessen.de)

Kirchenbücher von NeuhoF, St. Michael auf Matricula Online (<https://data.matricula-online.eu/de/>)

Kirchenbücher von Pécsvárad im E-Archiv der Diözese Fünfkirchen (<https://archivum.pecsiegyhazmegye.hu/>)

Übersetzungen

Ungarisch-Deutsch – Deutsch-Ungarisch

***Ilona Pencz-Amrein, Kornel Pencz, Orsolya Varga,
Vanessa Nadine German***

Korrekturlesen für die deutsche Übersetzungen:

Gisela Klocker, Susanna Eva Lohn

Georg Wéber:

Eine Weihnachtsgeschichte Ergänzung zum Ortsfamilienbuch von Vokány¹

Die Hilda-Wooß² ist eine ganz normale schwäbische Ungarin. Für Insider ist die Hilda-Wooß schon durch das Attribut "schwäbisch-ungarisch" im Universum eingeordnet. Zu Recht wird vermutet, dass die Hilda-Wooß aufgrund spezifischer Einflüsse in der "Schwäbische Türkei" genannten Region des historischen Ungarns zu suchen ist, und zu Recht wird auch angenommen, dass die Hilda-Wooß von Gott, im Sommer 1939 in **Wakan/Vokány** im Komitat Baranya, erschaffen wurde. Natürlich hat Gott dafür den Namen **Hohner** verwendet – daher auch die Erklärung für das Attribut "schwäbisch" – weil die Vorfahren der Hilda-Wooß unter diesem Namen aus der Urheimat (Deutschland) nach Ungarn kamen.

Ungarin ist die Hilda-Wooß auch, im öffentlich-rechtlichen Sinne jedenfalls, seit ihrer Geburt rechtmäßige Staatsbürgerin. Sie spricht gut Ungarisch (neben dem "schwäbischen" Deutsch), ist in Vokány geboren (ihre Augen sind dunkelblau, ihre Haare braun) und lebt dort heute noch ohne Abstecker, nur ihre braunen Haare sind im Verlaufe ihrer 84 Lebensjahre grau geworden.

Sie hat glückliche und ruhige Jahrzehnte hinter sich, denn ihr Geburtsort wollte nur einmal aus der ungarischen Schirmherrschaft in die serbische Schirmherrschaft wechseln, aber nicht aus freien Stücken: Baranya-Bajaer Serbisch-Ungarische Republik wurde diese Obhut genannt, aber zum Glück existierte dieser Marionettenstaat nur vorübergehend. Tatsächlich bestand er ab dem 14.08.1921 nur 8 Tage lang – wobei die vorherigen zwei Jahre serbischer Besetzung der Baranya großzügig außer Acht gelassen werden² – und Tante Hilda, zu diesem Zeitpunkt, noch nicht einmal gelebt hat. Den Bewohnern von Vokány blieb damit – anders als vielen ungarischen Siedlungen in der Vergangenheit – die Last erspart, im Verlaufe von nur 100 Jahren Bürger von bis zu vier Staaten zu sein, ohne, dass sie in dieser Zeit auch nur einmal umgezogen sind. So wurde die Hilda-Wooß Ungarin. Zur echten Ungarin wurde sie dadurch, dass sie früh und fast gleichzeitig ihren Mann durch eine Lungenembolie und ihren Sohn, ihr einziges Kind, durch einen Herzinfarkt an die "Morbus Hungaricus", die Gefäßkatastrophen unserer Zeit, verlor.

Eine richtige "Schwäbin" wurde sie dadurch, dass sie, obwohl sie noch nicht einmal im Kindergartenalter war, schon wusste, dass sie schuldig war, schuldig, weil sie "Schwäbin" war, und da ihr Vater und ihre Mutter auch für die Schrecken des Zweiten Weltkriegs verantwortlich waren, wurden sie für 5 bzw. 4 Jahre ins Arbeitslager, in die Sowjetunion gebracht. Trotz der Tragik war das für sie ein Glück, denn das bewahrte sie vor der Deportation, als der Staat die Deutschen in der Heimat als unwürdig erachtete und die fleißigen Arbeiter mit unmenschlicher Hartherzigkeit aus ihrer Heimat vertrieb.

Hilda-Wooß blieb da, wartete auf die Heimkehr ihrer Eltern und wurde eine richtige schwäbische Ungarin. Wir kennen diesen Phänotypen: Jemanden, der gut Deutsch spricht (natürlich auf Schwäbisch), aber nicht richtig schreiben kann, weil er in der Schule nie Deutsch gelernt hat! Es ist wahr, dass Tante Hilda jetzt eine meist nur einsam in ihren Erinnerungen lebende Schwäbin und Ungarin ist, denn ihre Enkelkinder interessieren sich nicht für die Vergangenheit und die Freuden der Kontaktpflege zu Verwandten. Jedoch ist das ein buntes

¹ **Gerhard R. Petersohn: Vokány in der Baranya, Ungarn und seine Bewohner 1745-1945** - Eine Auswertung der standesamtlichen Register 1895-1919, der Kirchenbücher des katholischen Pfarramtes Vokány und der Kirchenbücher des katholischen Pfarramtes Ráczpetre (heute Újpetre), sowie weiterer Kirchenbücher, dem Theresianischen Urbarium und eine Vielzahl weiterer Quellen - Band I (A-M), Band II (N-Z)

² Im ungarischen Text steht „Hilda néni“, d.h. Tante Hilda im Sinne einer Anrede für eine erwachsene weibliche Person, nicht als Schwester des Vaters oder der Mutter. Für eine solche Anrede ist in den deutschen Mundartsprachen in Ungarn das aus dem Wort „Base“ (d.h. „Vaterschwester“) abzuleitender Ausdruck „Paaß“, „Päß“ oder, wie in Vokány „Wooß“ gebräuchlich. – Bemerkung des Redakteurs

Kaleidoskop der Vergangenheit, das einerseits durch sein faszinierendes Lichtspiel interessant ist, andererseits auch eine identitätsstiftende Kraft sein kann, aber Tante Hilda (und die Kulturgeschichte der germanischen Ungarn) können mit dem intellektuellen Nihilismus der Smartphones nicht mithalten.

Noch bevor Hilda-Wooß zu mir kam, geschah etwas in Vokány: Ihr Ortsfamilienbuch wurde veröffentlicht. Gerhardt R. Petersohn, ein deutscher Genealoge mit Verbindung zu Vokány (die Eltern seiner Frau stammten von hier), beschloss, nicht nur die Geschichte von Vokány zusammenzufassen, sondern auch die Einwohner von der Türkenzeit bis zur Gegenwart aufzuschreiben und dabei das soziokulturelle Milieu zu würdigen, das (auch) Vokány von der Ansiedlung der germanischen Bevölkerung bis zur Zwangsvertreibung prägte.

Das ist eine ambitionierte Aufgabe, die Ehrgeiz, Ausdauer, Fleiß, Engagement und viel Arbeit erfordert. Bei dieser Arbeit half Tante Hilda, wie viele andere gebürtige Einwohner von Vokány, G.R.P. mit lokalen Geschichten, Familiendaten und Fotos. Eine erstaunliche Menge an Daten mit vielen fotografischen und grafischen Abbildungen wurde unter dem Titel "Vokány in der Baranya, Ungarn und seine Bewohner 1745-1945, Band I-II." privat veröffentlicht, und Hilda-Wooß erhielt ihr Exemplar.

Aber irgendetwas fehlte in diesem Buch, und deshalb meldete sich Hilda-Wooß schließlich telefonisch bei mir, über den sie nur so viel wusste – irrtümlicherweise –, dass ich eine Liste aller Müller in Baranya zusammengestellt hatte. Sie brauchte nämlich eine Müllerin, eine gewisse **Irma Lei**, der – so glaubte sie – die Zigeunermühle¹ in Vokány gehörte. Zugleich war diese Irma Lei auch die Pflegemutter ihrer verwaisten Großmutter (**Katharina Biletics**). Und sie hätte gerne gewusst, wer diese Lei Irma gewesen war und was aus den drei weiteren Geschwistern ihrer Großmutter wurde.

Als sie mich etwa vier Jahre später, Anfang Dezember 2022, erneut anrief und mich um dasselbe Anliegen bat, dachte ich darüber nach, setzte mich in mein Auto und fuhr nach Vokány, um Hilda-Wooß zu besuchen. Sie teilte mir kaum mehr Informationen (Erinnerungen) mit als das, was mir bisher erzählt worden war, und so verabschiedete ich mich von ihr mit den Worten, dass ich es versuche, aber nichts versprechen kann. Meine Mutter hatte mich gelehrt, dass das beste Geschenk, das ist, das wir selbst hergestellt haben – ich bin in der Ahnenforschung gut - es war Adventszeit, und jemand, der allein in mir Hoffnung sah, bat mich um Hilfe, also habe ich mich an die Arbeit gemacht.

Bei der darauffolgenden intensiven Arbeit gebührt Frau János Lengyel und meiner Kollegin Gabi von dem MACSE-Verein² Dank, für ihre selbstlose Hilfe, die erkannten, dass der Nachname **Krstič/Krisztics/Kersztics**/usw. mit dem Nachnamen **Keresztes/Körösztös**/usw. identisch ist, und die die FS-Suchmaschine dazu bringen konnte, **Harangozó** zu finden, obwohl es als **Herangas** indiziert war! Aber Dank gebührt auch Hilda-Wooß, denn alles beginnt immer mit einem Plan, einer inneren Absicht, und der Rest ist nur eine technische Angelegenheit. Was die Beweggründe für Tante Hildas Bitte betrifft, so sollte man wissen, dass sie ihre Großmutter Katalin Biletics aus dem Grund liebte, aus dem Mädchen ihre Großmütter lieben, aber auch, weil Tante Hilda von ihrer Großmutter aufgezogen wurde, bis ihre Eltern aus den Arbeitslagern zurückkehrten. Wie die Geschichte zeigt, – obwohl es nie eine Rolle spielte – repräsentierte im Nachhinein betrachtet, die Großmutter schon den Multikulturalismus in der Familie. Auch ohne dies war jeder eine bunte Persönlichkeit, aber die Großmutter war sowohl väterlicherseits als auch mütterlicherseits eine Schokatzin (römisch-katholische Südslawin). In dieser Eigenschaft ist sie auf einem Foto im oben erwähnten Familienbuch von Vokány in

¹ 1 Zigeunermühle im Volksmund, da sich die Mühle am nordwestlichen Rande des Dorfes befand, wo eben die fahrenden Zigeuner ihre Zelten Jahr für Jahr aufschlugen. Einige Familien weilten dort auch für längere oder kürzere Zeit.

² Magyar Családtörténet-kutató Egyesület – Ungarischer Verein zur Erforschung der Familiengeschichte

kroatischer Volkstracht abgebildet. Als Kind sprach sie Kroatisch, in der Schule lernte sie Ungarisch und wurde nach ihrer Heirat Schwäbin, weil in der Familie ihres Mannes alle deutsch sprachen. Im hohen Alter hatte sie die kroatische Sprache nicht mehr benutzt. Hinzu kommt, dass Katalin Biletics unehelich geboren wurde, und obwohl ihre Eltern später heirateten, blieb das Stigma haften. Zudem wurde sie im Alter von nur 4,5 Jahren zur Waise, kam zu Pflegeeltern, besuchte zwei Grundschulen und war arm. Alles in allem kam sie nur als Frau für einen Kriegsversehrten in Frage, der seinen linken Arm verloren hatte, das bedeutet für einen schwäbischen Burschen, der das Ansehen in seinen eigenen Kreisen eingebüßt hatte ("Heirate ihn, der ist gut genug für dich").

Das folgende, farbig unterlegte Ergebnis wurde am 23. Dezember 2022 als Weihnachtsgeschenk an Tante Hilda geschickt, begleitet von einem mehr als zehn Seiten umfassenden Begleittext.

Es wird aus zwei Gründen in diesem Forum veröffentlicht. Der erste Grund ist, dass das so zusammengefasste Ergebnis nicht im Vokány-Familienbuch steht. Er ist bis zu seinem kürzlichen Tod auch immer wieder nach Vokány zurückgekehrt und hat auf jede erdenkliche Weise zusätzliche Daten für sein Buch gesammelt. Wenn der Autor noch leben würde, wäre er vielleicht genauso dankbar wie Tante Hilda für dieses überhaupt nicht triviale Ergebnis, bei allem Respekt vor Gerhardt R. Petersohns gewaltiger Arbeit.

Obwohl das OFB Vokány Angaben zur Familie unter den Nummern 248 **Czeczília Biletics** und 1456 **Bertalan Keresztes** enthält, ist es dem Autor nicht gelungen, weder die Daten zu verknüpfen noch ein vollständiges Familientableau zu erstellen.

Die in Vokány verstorbene Irma Ley konnte noch nicht in das Buch aufgenommen werden, denn mit den Vokány-bezogenen Daten der Familie lässt sich kaum das komplette Familientableau darstellen nur, dass das Kind Irma eigentlich als **Franziska Amalie** geboren worden ist – und daran erinnerte sich einzig und allein nur Hilda-Wooß! Auf diese Weise kann das Vokány-Familienbuch in der Tat denjenigen hilfreich sein, die es später nutzen.

Krisztics, Bartholomäus römisch-katholisch

Eltern: Krstič/Kersztics Josef und Misljenacz Maria

* 2. Oktober 1880 **Birján** +1960 **Kisharsány**

Taufpate und Taufpatin: Delič Bartholomeo und Kovačević Stanislav

∞5. Jan. 1902 **Birján**, Trauzeugen: Stojákovics Imre und Svegál István

Biletics Zázilia r.k., Hausfrau

Eltern: Biletič Johann und Delics Veronika

* 03.12.1881 **Birján** + 12.12.906 **Birján** (15 Uhr, Lungenentzündung)

Taufpatin: Trubič Katalin, Ehefrau von György Hazič

Kinder:

1. **Katharina** *10 Nov 1901 **Birján** +10 Mar 1985 **Vokány**

∞10 Feb 1920 (**Vokány**) Hohner Martin

2. **Michael** *19. Jan 1904 **Birján** + 14. Feb 1904 **Békáspuszta** (Tuberkolose)

3. József *1. Mai. 1.905. **Birján** +1944 (starb den Heldentod im Zweiten Weltkrieg)

2∞ 5. Aug 1906 **Siklósnagyfalu** T: István Orbán und Mihály Gál

Márfi Anna r.k. Eltern: Márfi Josef, jährlich angestellter Diener/Knecht und Czigány

Verona; * 29. Mai 1886 **Felsőszemenye** + 22. März 1911 **Vokány** [Wohnsitz der Familie Márfi Kistapolcza]

Kinder:

4. **Anna** * 10. Okt 1907 **Kurucpuszta** + März 1926 Pécs

5. **Juliana** *9. März 1910 **Vokány-Trinitáspuszta** ∞26. Januar 1929 Gyula Szabó

3∞25 Aug. 1912 Siklós T: József Vas und Sándor Szava

Kovács Kristina r.k., Hausfrau

Eltern: Kovács Elek kocsis und Józsa Etelka

* 17. Okt 1890 **Bajna** 59 (Esztergom m.) Taufpate und Taufpatin: Kovács János und Kovács Krisztina

Kinder:

6. **Maria** *15 Jul 1913 *Ivánbattyán puszta* +2016 ∞ Eckhardt (Josef?)
7. **Julius** *21 Dez 1916 *Siklós* + 26 Jul 1918 *Siklós* (ertrunken)
8. **N.** *14 Jun 1919 *Siklós* +14 Jun 1919 *Siklós* (totgeborener Sohn)
9. **N.** *24.Mai 1921. *Siklós* + 24 Mai 1921 *Siklós* (Totgeburt, Geschlecht unbekannt)

Der Name der ersten Ehefrau ist in ihrem eigenen Geburtenregistereintrag: Krsztics Bartolné, geborene Biletics Czeczília, in dem Geburtenregistereintrag ihres Sohnes Namens Mihály: Körösztös Mihályinné geborene Biletics Katalin, in dem Geburtenregistereintrag ihres Sohnes Namens József: Körösztös Bertalanné geborene Bielitics Katalin!

Der Beruf des *Ehemannes* ist laut Eheregistereintrag 2 ∞ Jahresknecht, laut des Geburtenregister Eheregistereintrags des Sohnes Mihály: Gutsknecht, laut des Geburtenregistereintrags des Sohnes József: Knecht, laut des Geburtenregistereintrags der Tochter Anna: Kutscher, laut des Geburtenregistereintrags der Tochter Julianna: Kutscher, laut des Geburtenregistereintrags der Tochter Maria: Gutsknecht, laut des Geburtenregistereintrags des Sohnes Gyula: Tagelöhner, laut des Geburtenregistereintrags des unbekanntes Sohnes (hier als 8. verzeichnet): Lohnkutscher.

Das Kind Joseph ist im Geburtenregistereintrag mit "U.B. 19/1944" vermerkt, wir haben also den Namen des im Zweiten Weltkrieg gefallenen Kindes, und seine Sterbeurkunde gibt wahrscheinlich auch den genauen Zeitpunkt und Ort seines Todes an – obwohl der Geburtenregistereintrag selbst nicht gefunden wurde.

Die Eintragung im Geburtenregister zu Anna: "U.B. 18/911 und 2/1926", Zeitungsbericht aus dem Herbst 1925: "**Anna Krsztics**, 18, ein Dienstmädchen aus Pécs, trank Natronlauge in Selbstmordabsicht, wurde ins Krankenhaus gebracht, war aber in keinem vernehmungsfähigen Zustand". In einer Nachricht vom März 1926 hieß es dann, dass "Anna Krisztics, ein römisch-katholisches 18-jähriges Dienstmädchen aus Siklós, in Pécs gestorben ist".

Im Familienbuch von Vokány entpuppte sich der Eintrag "N. N. *1913; +2016", der fälschlicherweise als Kind von Zázilia Biletics aufgeführt wurde, als das Kind Maria aus der dritten Ehe, die 2016 verstarb.

Ley, Josef r.k., Müllermeister E: Josef Laurencsics, Müller und Theresia Király
*9. Feb 1841 *Tengeri* + 9. Nov 1899 *Monyoród* (Herzanfall) März Taufpate und Taufpatin:

Michael Máté und Juli Bodén

∞25.Jan 1869 *Görcsöny* Trauzeugen: Ignác Knapék und István Multenberger

Joller, Luise r.k

E: Karl Joller, Tischler und Anna Kovácsics

*27. Feb 1849 *Görcsöny* 89 +29. Okt 1913 *Patacs* 165 (Schlaganfall) T: István Deres und Anna Bauman

2∞ **Salamon, Béla**

Kinder:

1. **Franziska Amalie** * 1. Dez 1869 *Tengeri* + 18. Aug 1919 *Vokány*
∞28.Nov 1889 (*Bodony*) Karl Harangozó, Lehrer
2. **Paul Josef** * 21. Jan 1871 *Tengeri* ∞ 9. Jun 1890 (*Bodony*) Deli Anna
3. **Géza** *13. Sept 1872 *Tengeri* + 18. März 1902 *Pécs* (Hepatitis) ∞Tallián Anna
4. **Franz Dionys** *4. Oktober 1875 *Tengeri* +10. Oktober 1875 *Tengeri*
5. **Gisela Theresia** * 1. Apr 1878 *Szekszárd* ∞ 27. Aug 1900 Dr. Ludwig Tamáska

Rechtsanwalt

Tp.: 1.-5. Pfarrer Paul Babócsay und Franziska Babócsay

Josef Ley lebte zum Zeitpunkt seines Todes im Dorf Tengeri, sein in Czinderibogád registrierter Todesort war Monyoród. Das ältere Familienoberhaupt (Vater von Josef Ley) lebte

noch unter dem Nachnamen Lorencsics/Lovrencsics/Laurencsics/Laurentsits, und Josef Ley selbst wurde als Josef Laurentsits geboren!

Luise Joller lebte zum Zeitpunkt von Gézas Tod in Szőkéd-Telegér Puszta (in einigen Quellen Telegár), so dass angenommen wird, dass sie danach Béla Salamon heiratete.

Das Kind Franziska Amalie ist die Erstgeborene (primogenita) der Familie! Die große Frage war: Ist die Irma, die wir suchen, die gleiche wie die Franziska Amalie, die wir unten gefunden haben? Irma Ley starb laut Registereintrag im Alter von 50 Jahren, d. h. um *1869. Laut des Registers von Bodony wurden zwischen dem 01.01.1865 und dem 01.01.1880 keine anderen Kinder als die angegebenen in die Familie geboren. Josef Ley war auch Müller, was eine Verbindung (Erklärung) für die Anmietung der Zigeunermühle¹ in Vokány sein könnte! Es kann jedoch mit absoluter Sicherheit festgestellt werden, dass Franziska Amalie mit Irma identisch ist, denn der Tod von Gézas Kind wurde von „Harangozó Károlyné“, geborene Irma Ley (wohnhaft in Kaposvár, Fő utca 66.), der Schwester des Verstorbenen, gemeldet! Es ist erwiesen, dass sie später überall den Namen Irma Ley verwendete (in Dokumenten und laut Memoiren auch in ihrem Privatleben).

Géza war Gewürzhändler und wohnte zum Zeitpunkt seines Todes in der Szigeti országút 92 in Pécs.

Das Kind Paul war auch Müller. Zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters war er bereits in **Szőkéd** ansässig, so dass er zwischen 1892 und 1899 die Mühle in Telegér kaufte. Seine Sterbeurkunde konnte jedoch im Zeitraum von 1890 bis 1913 weder in Tengeri (Siklósbodony und Baksa) noch in Szőkéd (Szalántai) gefunden werden, und in Vokány gibt es keinen Eintrag über seinen Tod zwischen dem 1. Oktober 1895 und 1913.

Gisela Theresia starb als Witwe an Lungenentzündung und Herzversagen. Zum Zeitpunkt ihres Todes wohnte sie in der Wesselényi u. 4, Szekszárd. Ihr Sohn Ludwig *30. 09. 1901 in **Tamási** (Komitat Tolnau); dann ∞22.06.1936. Margaretha Márcz (zu diesem Zeitpunkt lebte Dr. Ludwig Tamáska bereits nicht mehr). Der jüngere Ludwig war zum Zeitpunkt seiner Heirat Mühlenkontrolleur. Seine Frau Margaretha Márcz starb am 23.03.1945 im Alter von 37 Jahren in Szekszárd, die Ursache: gewaltsamer Mund- und Kehlkopfsschuss.

Karl Harangozó (* 28. April 1867 **Ibafa** 96 - + 13. Dezember 1946 **Budapest**), Vater Franz Harangozó, Landwirt und Fassbinder/ Küfer, Mutter Theresia Véni. Zum Zeitpunkt seiner Heirat mit Amalia Ley lebte er in **Megyefa**. Als er Irma Ley heiratete, war er Lehrer in Megyefa (Komitat Branau), wurde dann nach **Juta (Somogyjuta)**, Komitat Schomodei, und 1897 nach **Kaposvár** versetzt. Im Jahr 1900 war er Trauzeuge bei der Hochzeit von Gisela Theresia Ley. Irma muss ihm nach Kaposvár gefolgt sein, denn wir wissen, dass Irma 1902 (zum Zeitpunkt des Todes von Géza Ley) eine Adresse in Kaposvár hatte! Es ist daher wahrscheinlich, dass Karl Harangozó und Irma Ley 1902 - und noch einige Jahre danach - zusammen waren, sich aber 1906 scheiden ließen (es wurden keine Kinder geboren, oder wenn doch, starben sie früh; im Scheidungsprozess war der Ehemann der Kläger). 1904 wurde Karl Harangozó nach Budapest versetzt, wo er hauptsächlich an Grundschulen im VI. Bezirk unterrichtete und später Schulleiter wurde. Der geschiedene Lehrer heiratete am 28.04.1914 erneut (VI. Bezirk Budapest). "Das Buch der ungarischen Musik" (Budapest 1936) enthält eine Kurzbiographie und ein Tableau von Karl Harangozó.

Die Familie des Müllers aus Tengeri, die seit Generationen in der Nähe von **Siklósbodony** lebte, zog also durch das Kind Paul zur Mühle in Telegér bei Szőkéd, und als Josef Ley starb, folgte seine Witwe ihrem Sohn nach Telegér. Hier betrieben zunächst das Kind Paul und nach seinem Tod dessen Witwe die Mühle bis zum Aufkommen der Dampfmühlen am Ende des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts, die den gesamten Wirtschaftszweig vernichteten. Irma Ley kam möglicherweise schon 1904 (als ihr Mann nach Budapest versetzt wurde), spätestens aber nach ihrer Scheidung 1906 in die Mühle in Telegér. Später kauften sie und ihre Schwägerin (die verwitwete Ley Pálné, geborene Anna Deli) ein zweistöckiges Haus in Rókus dűlő in Pécs, welches sie im Frühjahr 1919 für 46 000 Kronen an Welter Nándorné, einer Einwohnerin von

Deutsch-Bohl/Németbóly, verkauften und mit dem Geld ein Haus am Anfang der Antal Váradi Straße, ebenfalls in Pécs, kauften.

Offensichtlich war es der Wunsch nach einem Kind, was der 1906 unerwartet verwaisten Katharina Biletics die Idee hervorbrachte – ihr Vater hat als Fuhrmann auch in die Telegér-Mühle geliefert hat –, zu helfen, Pflegemutter zu werden – und damit begann die Geschichte von Hilda-Wooß.

Und zweitens hielt ich es für wichtig, diese Geschichte in diesem Forum zu erzählen, weil Hilda-Wooß neben ihren vielen Erinnerungen auch viele materielle Erinnerungen an ihre Familie hat, von kompletten Möbeln und Utensilien, die die ganze Wohnung ausfüllen, bis hin zu Dokumenten und Fotos, die von Ahnenforschern geschätzt werden, heute selten oder nie gesehen werden und aufgearbeitet werden müssen. Da all dieses Material und das virtuelle Gedächtnis mangels familiären Interesses bald der Vergangenheit angehören werden, will ich versuchen, einige Kostbarkeiten daraus zu präsentieren, in der Hoffnung, dass es mir gelingt, nicht nur die vielleicht nicht für jeden interessante Geschichte von Tante Hilda und ihrer Familie publik zu machen, sondern auch etwas Typisches, ein historisches Faktum oder eine Tatsache, zumindest aber ein familiengeschichtlich seltenes, für die damalige deutsche (schwäbische) Bevölkerung typisches Dokument zu schaffen.

Das erste dieser Dokumente ist eine Broschüre von 18 Seiten, 16,5 x 9,5 cm groß, mit dem Titel "Unser Kind ...", herausgegeben von Franck Henrik Söhne AG. Ein solches Heft, in dem auch Ratschläge zur Pflege und Ernährung von Säuglingen gegeben und die Entwicklungsdaten des Kindes festgehalten werden können, ist nicht selten und hat seine modernen Entsprechungen. Aber die Art und Weise, wie sie von der sorgfältigen Hand eines Vaters ausgefüllt wird, ist der Traum eines jeden Genealogen!

CSALÁDFA		Az első ruhácska:
APA: Hohner Lajos	ANYA: Roueisz Ensébet	Julius 8-án. Tüthi ruhácska.
NAGYSZÜLÖK:		Az első játék: Julius 22-én. Csörgő
Hohner Márton Biletics Katalin	Roueisz Fosef Ambruszt Franciska.	Az első lépések:
DÉDSZÜLÖK:		Az első szavak: ka - tá - fá - á ka - ke
Hohner Lajos Márton Klára Krisztina Ber- talan + Bile- tics Cecília	néhai Roueisz Péter Breunroch Krisztina néhai Ambruszt Fausz Wegmann Katalin	Az első év eseményei: 2-hónapos korában nagy- apája elvetéssel.

Erklärungen wichtigsten Wörter zum Bild: **Családfa** – Ahnentafel, **Apa** – Vater, **Anyá** – Mutter, **Nagyszülők** – Großeltern, **Dédszülők** - Urgroßeltern

Eine kurze Erläuterung des ersten und einzigen Eintrags der "Ereignisse des ersten Jahres". Der Großvater der Hilda-Wooß verlor seinen linken Arm im Ersten Weltkrieg, was zeigt, dass auch ihr Großvater ein echter schwäbischer Ungar war. Das durchschnittliche Enkelkind ist Gott dankbar, dass einer seiner Großväter versucht, ohne linken Arm auszukommen, denn es ist viel einfacher, sich zu merken, ob es ein Großvater väterlicherseits oder mütterlicherseits ist! Tante Hilda hat jedoch Glück, denn ihre beiden Großväter haben ihren linken Arm nicht in der Schlacht zurückgelassen (ihre beiden Großväter waren also gewöhnliche Schwaben), so dass Hilda-Wooß gezwungen war, ihre Großväter durch etwas anderes auseinander zu halten!

Ihr Großvater väterlicherseits, ein Maurer mit Meisterbrief, später Buchhalter in der Vokányer Ameisengenossenschaft und noch später in der örtlichen TSZ/ LPG-Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft – diese Arbeit konnte er mit einer Hand erledigen – Es kann kaum bezweifelt werden, dass er ein richtiger Schwabe war. Denn nachdem er als Kriegsinvalide aus dem I. Weltkrieg heimkehrte, wurde eine seiner Töchter und sein Sohn (nach drei Jahren Militärdienst in Oradea und einer Verwundung) von den Sowjets für einige Jahre in ein Arbeitslager verschleppt, und obwohl der Kriegsinvalide der Deportation/Vertreibung entgehen konnte, entging er nicht der totalen Beschlagnehmung seines Vermögens. Dieser Großvater nahm seine einzige Enkelin auf seinen unbeschädigten Arm, verlor aber an der Seite des Ganges das Gleichgewicht und fiel auf das Kind (welches unverletzt blieb). Der fürsorgliche Vater schrieb auch diesen Vorfall auf.



Bild links: Hilda-Wooß um das Jahr 1942

Amateurhaftes, aber beeindruckendes Foto. Nicht nur wegen des bezaubernden Kindes oder der tadellosen Fototechnik, sondern auch wegen der Fotogeschichte, denn welche Familie hat nicht ein Foto von einem kleinen Kind auf einem Stuhl aus dieser Zeit?! Aber die schwäbische Tracht ist der Renner. Das kleine Dirndl, das die Hebamme von Vokány genäht hat, hat Tante Hilda aufbewahrt, es war nicht das erste, dass die Hebamme genäht hatte oder es war nicht das erste Dirndl des Kindes, wie wir von Seite 9 des kleinen Büchleins wissen (siehe den ungarischen Eintrag oben rechts auf dem Bild)!

Zum Schluss zeige ich Ihnen noch ein paar Postkarten, denn die sind die besten Dokumente dieser Zeit. Um sie zu verstehen, muss man wissen, dass die Eltern der Hilda-Wooß und eine Tante am 26. Dezember 1944 mit dem Versprechen, zwei Wochen lang Mais ernten zu sollen, nach Pécs gebracht wurden. Ihr Vater erholte sich zu Hause von einer

Verwundung und war im Begriff, an die Front zurückzukehren. Die Verschleppten wurden sogar in der Artillerie-Kaserne besucht, oder besser gesagt, die Großeltern und die kleine Hilda durften das Familienoberhaupt durch den Zaun sehen, wie es in einem Arbeitslager des 20. Jahrhunderts halt so üblich war. Männer und Frauen waren hier bereits in getrennten Baracken untergebracht.

Einen Monat lang fuhr ihre Mutter in einem Viehwaggon ("...einige starben auf der Fahrt...") nach Grosny, wo die Frauen Gräben für Ölleitungen ausgehoben oder Häuser abgerissen haben. Ihr Vater wurde zur Arbeit in ein Kohlebergwerk in die Ukraine geschickt.

Die Eltern wussten nichts voneinander, die beigelegten Briefe stammten vom Vater. Nach drei Jahren wurde die Mutter nach Deutschland geschickt, wo sie ein Jahr verbrachte, und von dort flüchtete sie im November 1948 in die Heimat (!) zu ihrem Kind!

Der Großvater (der sein Gleichgewicht im Gang des Hauses verloren hatte) schrieb an seinen Sohn in die Ukraine, um ihm mitzuteilen, dass seine Frau nach Hause gekommen war: die erste

Nachricht von seiner Frau seit Weihnachten '44! Dann kam der Vater im Dezember 1949 nach Hause (obwohl er im August noch keine Ahnung hatte, dass er bald entlassen werden würde).

Der Vater, der Karten geschrieben hatte, liebte die deutsche Sprache und konnte sie gut schreiben – er benutzte natürlich Deutsch und Ungarisch gleichermaßen, wie man sieht, in einem nationalen Dialekt und einer nationalen Schreibweise von beiden, denn er war ein schwäbischer Ungar!

Von den acht Postkarten aus dem Lager waren drei (einschließlich der ersten beiden) in deutscher Sprache (alle 3 an seine Eltern gerichtet) und fünf in ungarischer Sprache, insgesamt sechs Karten an seine Eltern und je eine an seine Tochter und seine Frau. Zwei wurden 1946 geschrieben, vier 1948 und zwei 1949. Die Adressseiten der Postkarten sind in kyrillischer Schrift auf Russisch und in lateinischer Schrift auf Französisch vorgedruckt, eine Standardformel für Kriegsgefangenenkorrespondenz. Jede Seite trägt den rautenförmigen Stempel der Zensur ("Просмотрено", d.h. "Gesehen"). Ich zeige hier nur eine der Titelseiten als Beispiel.

СОЮЗ ОБЩЕСТВ КРАСНОГО КРЕСТА И КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА СССР

Почтовая карточка военнопленного
Carte postale au prisonnier de guerre

Бесплатно
Franc de port

Кому (Destinataire) *Hohner Martin*

Куда (Adresse) *Венгрия Вараца ратнегге Хокаму*

Отправитель (Expéditeur)
Фамилия и имя отправителя
Nom de l'expéditeur *Хонер Лаиош*

Почтовый адрес отправителя
Adresse de l'expéditeur *Москва п/р 280/103*

Prière d'écrire sur carte postale, autrement ces lettres ne seront pas remises au destinataire.
Lettre au verso.

ТА-4 30к. 267517 12.-45 е.

Lagerpostkarte von Ludwig Hohner an die zu Hause gebliebenen Familienmitglieder, 23.08.1946.

avec amour.

Gott sein Jesus Liebe Eltern u. Kind.
ich mache es wissen das ich noch Gott -
lieb gemind bin. Ich werde schon sehr neugierig
wie überhaupt die Lage ist. wie man hört wedde es
nicht gutt, seit so gutt und schreib es mir.

Wir Wokanger Männer sind alle bei
samen, aber unsere Weiber wissen wirs nicht wie
si sind. Wie ich schon von andere aufahren habe
so werde sie in Uhoal noch 8 ^{hundert} ~~hundert~~ Kilometer
weider frinen. Ich werde schon sehr neugierig auf
mein Kind, das wird wohl schon schön gro sein, das
mus jetzt our Vater u. Mutter auf wagen und
weh sein das es noch einmahl sie sehen wird.
Lebet wohl auf baldige widern schon von eim Sohn.

Die Zensur erlaubte nicht mehr als eine Postkarte, die kaum mehr als eine Schablone der Höflichkeit sein konnte. Und doch ist die eine oder andere Zeile ein erhobener Finger, der auf eine grausame Geschichte hinweist: "Ich weiß nicht ... sind sie noch zu Hause oder nicht." (3. Juni 1948) Und in dem Brief an seine kleine Tochter, oder in den Zeilen an sie, ist es schwer zu entscheiden, was mehr schmerzt: die hilflose, zur Faust geballte Hand oder das gebrochene Herz!!!

Geschrieben am 30-ten Juli. 1946.
 Gott zum Preis meine liebe
 Eltern und Liebes Kind, ich teile
 sich mit das ich noch Gott sei dank
 gesünder bin. Lieber Vater, Mutter, u.
 Liebes Töchterlein, wie einsam muss
 ich jetzt in der weitesten der Flei-
 mat leben. ich weiß nicht wo mein Weib
 ist, oder wo ihr seit. Aber ich fürchte
 mich doch noch immer das es nicht immer
 so bleiben wird. Meine Arbeit ist nicht
 schwer noch, in der Kalle gewöhnliche Arbeit
 ich. Ich hoffe aufs baldige wieder sehen.

Lagerbrief
 von Ludwig Hohner
 30. Juli 1946

St. Moritz, 17. Juni 1949. U. Nr. 17. ev.
 Liebes Weib Lieb!
 Gott zum Preis Liebes Weib, Kind, u. Eltern. Ich teile sich mit das ich
 noch Gottlob gesünder bin, was ich sich auch für besten Herren wünsche.
 Liebes Weib Lieb es geht mir noch gut, ich arbeite noch dort
 wo ich gearbeitet hatte ich finde ganz gut. Meine letzte
 februar für Mai monat ist 5.500 rubel. sein gewalt 4.600. rubel.
 In dieser haust du es seltsam das mir nichts fehlt, Nur eins fehlt
 mir die Mein liebes Weib Kind, u. Eltern. Liebes Weib der
 Gusti hatte schreiben bekommen und sein Weib schreibt warum das
 ich nicht schreibe. Ich schreibe jedes mal wenn mir Karten be-
 kommen. Liebes Weib ihr hatte mir schon lange geschrieben ihr
 schickt eine foto, und habe noch immer keine bekommen sei so path
 und schickt mir, weil ich kann mich es garnicht mehr vorstellen wie
 ihr noch seit. Und schreibe mir was ihr macht was ihr halt,
 und es ihr alle liebe uns Hoffmann Stefan eine Hals seit.
 bitte baldige antwort. Habet wohl aufs baldige wieder sehen.
 (Lajos.)

Lagerbrief von Ludwig Hohner 17. Juni 1949

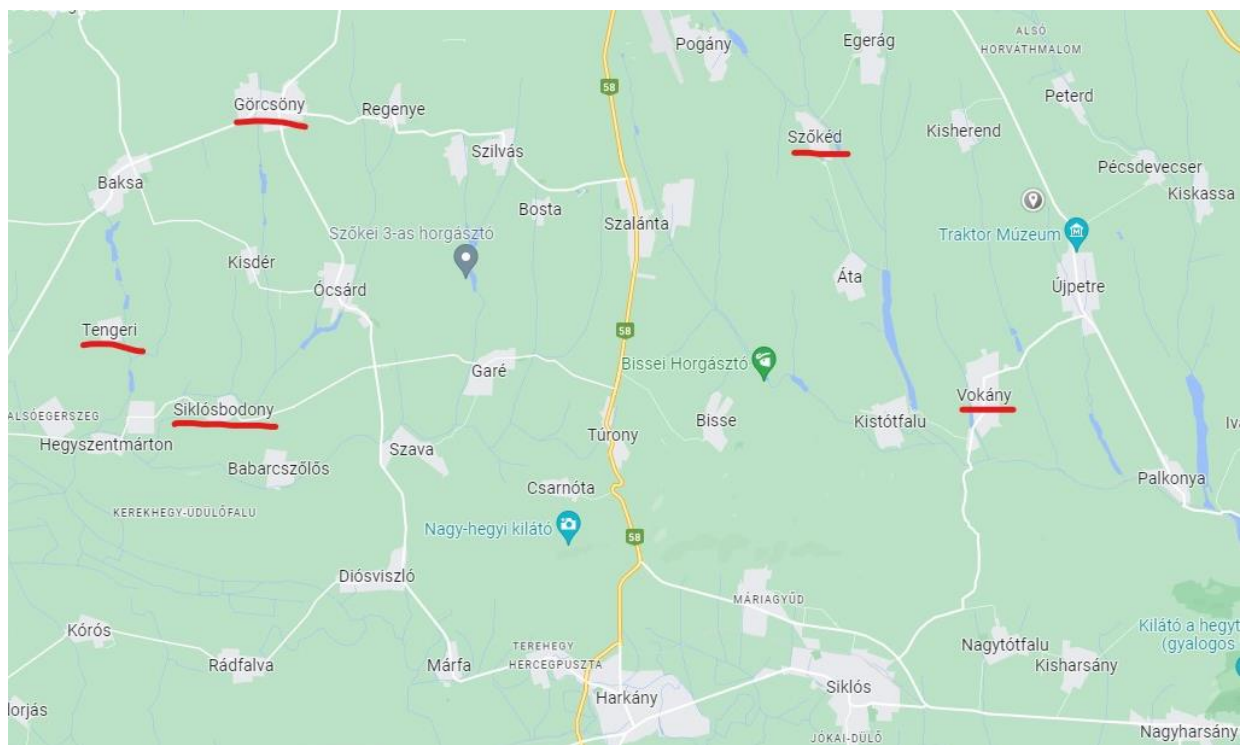
Hilda-Wooß lächelte am 23. Dezember 2022. Sie war glücklich, denn obwohl die Sterbeurkunde des Bruders ihrer Großmutter nicht gefunden worden war, wusste sie nicht einmal den Namen dieses Bruders (Josef Krisztics), sondern nur, dass er irgendwo im Zweiten Weltkrieg verschollen war. Ansonsten wurden alle ihre Fragen beantwortet und das war für sie ein echtes Weihnachtsgeschenk. Das Ergebnis widersprach an einigen Stellen ihren Erinnerungen, gab ihr aber umso mehr Raum für weitere Spekulationen – was in ihrem Alter und in ihrer Situation tägliche geistige Nahrung war.

Und schließlich war die Geschichte der Familie Krisztics und der Familie Ley gut konstruiert und logisch, und mehr hätte sie nicht wünschen können! So lächelte sie ruhig, mit der Geduld einer 84-jährigen, zufrieden mit einem unerwarteten Erfolg – und obwohl ich das Vergnügen der Ahnenforschung aus anderen Gründen und bei anderen Gelegenheiten reichlich genossen habe, hat es sich für dieses zufriedene Lächeln beim Blick in die Vergangenheit wirklich gelohnt, ein paar Wochen lang zu arbeiten! Und vielleicht wird aus dieser Geschichte auch deutlich, warum es sich lohnt, hin und wieder auf die Menschen im Alter von 80+ zu achten!

[Frau Ferenc Mufics, geborene Hilda Hohner, gab dem Autor die schriftliche Erlaubnis, die obige Geschichte mit ihren persönlichen Daten in der zweisprachigen Zeitschrift von AKuFF-Bote / AKuFF Hírmondó) zu veröffentlichen].

Bogád, 31. Dezember 2022

Georg Wéber



Karte mit den meisterwähnten Ortschaften

Quelle: Google Maps

Dr. Gabriella Németh:

Besondere Tage, Festbräuche in Kimling

(Auszug aus meiner Arbeit von 1992, basierend auf eigenen Sammlungsarbeit in Kimling/Dunakömlőd, die beim 39. Wettbewerb für Ethnographie und Dialekt Platz 5 erwarb.)

*Gewährspersonen: Theresia Bréhm, geb. Boczem, *1908, Emma Forster, geb. Cseh, *1924, Johann Pach, *1898, Juliana Varga, geb. Mergl, *1923, die katholischen Priester István Vida, *1902, und Josef Isgum, *1920*

1. Ein Volk, die alten Gesetze im Leben einer Dorfgemeinschaft, der zwangsmäßige Lauf der Alltage, die Art der Kultur werden am besten durch Feste und Bräuche dargestellt. In den Bräuchen und der gehobenen Stimmung von Festen zeigen sich die Charakteristika von Gesellschaft, Kultur, ethnischer Zugehörigkeit und Besonderheiten, die in der Geschichte des Dorfes einzigartig sind.¹

Feste sind eine besondere Zeit, aus religions-ethnologischer Sicht eine „heilige Zeit“, in der sich die Gemeinschaft anders als gewöhnlich verhält, Festbräuche erlebt, andere Vorschriften und Verbote beachtet als an Werktagen. Der gewohnte Lebensrhythmus ändert sich, anstelle der täglichen Arbeit stehen Feste im Fokus.²

Meine Untersuchung bezieht sich auf **Dunakömlőd**, früher **Kömlőd**, auf Deutsch **Kimling**, wo der Anteil der Ungarndeutschen – infolge der Vertreibung von 1946 – auf eine bedeutende Minderheit schrumpfte, welche fürs Dorf trotzdem signifikant ist. Deshalb war es notwendig, die Art zu erhalten, wie man seine Feste und illustren Tage begeht, damit diese nicht in Vergessenheit geraten, oder im Laufe der Zeit transformiert werden.

Dank des Ansiedlungspatents von Joseph II. vom 21. September 1782 traf die erste, für Kimling bestimmte Gruppe der Siedler am 26. Mai 1785 – am Fronleichnamstag – in Ofen/Buda ein.

Sie kamen nicht von einem homogenen, geschlossenen Gebiet, sondern aus 106 deutschen Ortschaften. In größeren Gruppen kamen die Familien aus der Umgebung von Trier, der heutigen bayerischen Pfalz, aus Luxemburg, Lothringen und Baden.

Die Umsiedlung der Kolonisten aus katholischem Umfeld, hauptsächlich Landwirte, bedeutete auch die Übertragung der deutschen Kultur und Bräuche auf das ungarische Land.

Die Unterrichtssprache bis zur Jahrhundertwende war ausschließlich Deutsch, später wurde alles in zwei Sprachen unterrichtet.

Nach 10-20-30 Jahren überlieferten die Siedler nicht mehr die unverfälschte Sprache und Tracht (vor allem aber Bräuche!), die sie aus der Heimat mitbrachten –, schreibt der Zisterzienserlehrer Rogerius Schilling in seinem 1933 in Budapest erschienenen Buch.³ (Laut Geburtsurkunde wurde Rogerius Schilling als **Johann Schilling** am 22. Oktober 1901 in Kimling geboren, und zwar als Sohn des 35-jährigen römisch-katholischen Bauern **Albert Schilling** aus Kimling und der 32-jährigen römisch-katholischen Mutter **Rosina Eigner**.⁴

2. Die Vorfahren der Ungarndeutschen in Kimling stammten aus katholischem Umfeld, unter den Siedlern kam keine andere Konfession vor.

Auch die Ordnung ihrer Feste folgte den Geboten der r. k. Kirche, Glaube und Religion bestimmten bei ihnen schon früher Leben, Moral und Festbräuche. Die Menschen im Dorf entwickelten ihre eigenen spezifischen Festtage sowie die Art, diese zu feiern. Außer den

¹ Gyula Ortutay: Kis magyar néprajz (Kleine ungarische Ethnographie), 1982, S. 190

² Magyar Néprajzi Lexikon V. kötete (Band V des Ungarischen Ethnographischen Lexikons), 1982, S.440

³ Schilling Rogér: Dunakömlőd és Németskér telepítés-, népiség – és nyelvtörténete (Die Ansiedlungs-, Volkstums- und Sprachgeschichte von Dunakömlőd und Németskér), Budapest, 1933. S. 48, S. 124,

⁴ FamilySearch Registerdaten (Forschung von Dr. Gabriella Németh)

kirchlich vorgeschriebenen gab es auch sog. „lokal/regional vereinbarte/anerkannte“ Feiertage („*vesprochene Feiertage*“).

Solche waren der 20. Januar, Tag der Märtyrer Fabian und Sebastian, der 19. März – Hl. Josef, der 20. Oktober – Hl. Wendelin. Festtage wirtschaftlicher Natur waren schon immer mit kirchlichen Feiertagen verbunden. (z.B. St. Wendelin).

Am 3. März, an Kunigunda, freute man sich bereits auf die Wärme. „*An Kunigund' kommt die Wärm von unt*“ hieß das Sprichwort.

Fasching war eine lange Zeitspanne: Er dauerte vom Dreikönigstag bis Aschermittwoch. Es waren Wochen für Winterfeste und Lustbarkeiten. Während des Faschings wurden mindestens vier Bälle veranstaltet, aber in der Faschingszeit fanden auch Hochzeiten statt. Der Faschingsball war die bedeutendste Tanzveranstaltung, die in den letzten drei Tagen dieser illustren Zeit stattfand. Es lag in der Verantwortung der Wirte, die Termine bekannt zu geben; von den beiden Wirtshäusern war das von Josef Brehm das meistbesuchte.

Hier fand auch der Binkelball statt, eine Faschingsfeier im geschlossenen Kreis, wo alle Teilnehmer Brot, Wurst und Gebäck mitbrachten. Es kam auch vor, dass sich Ehepaare und Jugendliche in getrennten Wirtshäusern amüsierten.

Der Faschingsabschied begann am Faschingsdienstag nach dem Mittagessen. In Kimling war es nicht üblich, den Fasching mit den Figuren „Hansl und Kredl (*Hänsel und Gretel*)“ zu „beerdigen“, wie es in mehreren ungarisch-deutschen Dörfern vorkam, z.B. auch in der Nachbargemeinde Kier/Németkér. Die deutschen Einwohner dieses Dorfes kamen einst in derselben Siedlungsaktion wie auch die von Kimling.

Nichtsdestotrotz war das Faschingsende auch hier eine Zeit der großen Lustbarkeiten, in der auch der Zigeunerball stattfand. Das war immer der lauteste, er wurde am Fastnachtsdienstag abgehalten. Man zog Zigeunerkleidung an, machte großen Saus und Braus und führte oft sogar ein Theaterstück auf. Natürlich fand der Ball auch hier nicht im traditionellen Rahmen statt. „In ihm vereinten sich die Bräuche mehrerer alten Tanzveranstaltungen, die nur durch die allgemeine Fröhlichkeit und die Blasmusik in einen gemeinsamen Rahmen gebracht wurden. Die Bedeutung der Bälle bestand unbestreitbar darin, dass sie einen Teil der Volkskultur behielten, indem sie alte Tänze, Balltraditionen und Volkslieder bewahrten und diese an die junge Generation weitergaben.“¹

Um elf Uhr nachts läuteten die Glocken und erinnerten, dass in einer Stunde der Fasching vorbei ist und die Fastenzeit beginnt. Die Fastenzeit dauert von Aschermittwoch bis Ostersonntag. Die Kirche lehrt, dass Ostern eine Vorbereitungszeit hat, die von Fasten und Enthaltensamkeit geprägt ist.²

Am Aschermittwoch legte sich Stille übers Dorf. Morgens gingen die Menschen in die Kirche, um das Aschenkreuz zu bekommen, in schwarzen Kleidern - als Zeichen der Buße. An diesem Tag wurde streng gefastet, die Frauen stellten eine Bohnensuppe auf den Tisch - einfach in Salzwasser gekocht.

In Kimling pflegten die Bauern, die Kühe hatten, in der Fastenzeit mit Butter zu kochen. Der Butterstampfer (*das Butterfass*) stand immer in der Ecke. Mittwochs, freitags und samstags aß man kein Fleisch. An diesen Tagen studierte und inszenierte man Theateraufführungen.

Abends beschäftigten sich die Burschen mehr und ernsthafter mit den Mädchen sowie der Idee, zu heiraten. Obwohl es hier keine Spinnstuben gab, wussten die Burschen immer, wo sich die Mädchen zum Spinnen, Stricken und um „*Schelapandl*“ zu machen, versammelten. „*Schela*“ (*aus 'schälen'*) ist das getrocknete Laub von Maiskolben (*Liesch*).

Die Mädchen versammelten sich abends immer bei jemand anderem, wo die Burschen gegen sieben Uhr abends anklopfen. Sie waren glücklich, wenn sie für eine kurze Stunde herumalbern oder sich einfach nur gegenseitig betrachten konnten.

¹ József Banner - György Mester: *Farsangi népszokás az eleki németeknél (Volksbrauch zum Fasching der Deutschen in Elek)* – Verlag Ethnographia 1962. S. 533-557.

² Ungarisches Ethnographisches Lexikon, a. a. O., 1982, S. 457

Sie schreckten auch vor manchem Streich nicht zurück. Die Burschen schmuggelten einmal sogar einen Spatz in den Raum, als sie ihn frei ließen, gab es einen großen Aufruhr unter den Mädchen. Tanzveranstaltungen waren zu dieser Zeit verboten.

Der 19. März, der Tag des Hl. Josef, war ein Fest, das mit großer Freude gefeiert wurde. In Kimling gab es viele Männer namens Josef, in Erinnerung an Kaiser Josef II. Morgens ging man immer in die Kirche, anschließend verrichtete man einige kleinere Arbeiten; aufs schwarze Festkleid banden sich die Frauen eine Schürze um - ein schwarzes, plissiertes Kleidungsstück, dessen beiden Seiten auf dem Rücken fast aneinander reichten.

Der 25. März, Mariä Verkündigung, war kein großer Feiertag, die Leute erwähnten nur das Sprichwort: „*In Kimling fliegen die Schwalben zu Maria.*“ Schwalben galten als Boten des Glücks. Es hieß, würde man an diesem Tag das Schwalbennest am Haus abreißen, würde Unglück ins Haus ziehen. Es war üblich, in der Kirche Obstbaumäste zu weihen, die man zu Hause in Gläser stellte.

Palmsonntag ist der Sonntag vor Ostern. An diesem Tag wurden Palmkätzchen (*Zweige vom Weidenbaum*) geweiht, aber in Kimling fand keine Prozession statt. Jeder nahm so viele Zweige mit zur Weihe, wie viele Äcker er hatte.

Hatte jemand vergessen, Weidekätzchen mitzubringen, der bekam welche vom Priester. Diese wurden am Ostermontag auf den Feldern gepflanzt, während man für eine gute Ernte betete.

Dieser Brauch verbreitete sich in Ungarn auf Einfluss der Deutschen.¹

Weidenzweige hängte man auf den Dachboden, in den Hühnerstall, über die Küchentür und hinter das Kreuz im Zimmer und man brachte sogar welche auf den Friedhof. Einen Ast legte man aufs Grab der Angehörigen, dieser durfte von niemandem berührt werden. Am Palmsonntag gingen die Frauen ausnahmsweise weiß gekleidet in die Kirche, um den Einzug Jesu in Jerusalem zu feiern.

Die Karwoche war die letzte, aber ruhigste Woche der Fastenzeit. In der Kirche wurde eine Vielzahl von Zeremonien, Passions- und gregorianischen Melodien aufgeführt.

Am Gründonnerstag wurde Spinat oder Sauerampfer mit Spiegelei gekocht. Die Eier von diesem Tag wurden aufgehoben und zu Ostern geweiht. Am Gründonnerstag schwiegen die Glocken. Zum letzten Mal ertönten sie um 10.00 Uhr morgens, zu dieser Stunde schüttelten die Menschen zu Hause heftig an ihren Bäumen.

Dieser Tag ist das Fest der Einsetzung des Altarsakraments, der Beginn der Leiden Jesu. In der Redensart zum Tage heißt es: „Am Gründonnerstag fliegen die Glocken nach Rom.“

„Nach alter Tradition wurde in diesen Tagen eine Ratsche benutzt: Diese rief die Gläubigen in die Kirche, diente als Zeichengeber und zum Austreiben des Bösen.“²

Der Karfreitag ist nach alter kirchlicher Tradition, zusammen mit dem Karsamstag, eine Zeit des Fastens und der Trauer. Karfreitag war der Tag des strengsten Fastens im Jahr. Man aß nur in Salzwasser zubereitete Bohnensuppe, dazu gab es höchstens Nudeln mit Mohn. In Kimling durfte man nicht einmal Fisch essen, womit sonst die Bewohner der Donau-Siedlungen ihren Hunger linderten.

Fast den ganzen Tag über wurden Messen zelebriert, die Menschen teilten sich in Gruppen, abwechselnd beteten sie jede Stunde in der Kirche.

Karsamstag ist der letzte Tag der Fastenzeit und der Karwoche.³

Im Morgengrauen gingen die Leute in die Kirche, um das Heilige Grab zu besuchen, das an Jesu erinnert.

Unterwegs schwieg man, man begrüßte sich nicht einmal gegenseitig.

¹ Sándor Bálint: Karácsony, húsvét, pünkösd. A nagyünnepek hazai és közép-európai hagyományvilágából (Weihnachten, Ostern, Pfingsten. Aus der ungarischen und mitteleuropäischen Tradition der großen Feierlichkeiten) 1989, S. 199

² Sándor Bálint, op. cit., S. 210

³ Ungarisches Ethnographisches Lexikon, Band IV, 1982, S. 196

Nach der Morgenmesse fand die kultische Feuerweihe, die sog. „*Judverbrennung*“, statt. Die Kinder trugen vom Friedhof die morschen Kreuze zusammen, der Mesner zündete sie an und verkohlte, der Priester weihte sie. Im darauffolgenden Jahr wurde diese Holzkohle in Weihrauchkessel gefüllt, was für die Messen unerlässlich war. Jeder versuchte ein Stück Holzkohle zu bekommen, um damit auf die Häuser und andere Gebäude Kreuzzeichen zu malen.

Oft gingen an diesem Tag Ministranten zu den Häusern und bettelten:

„*Gebt mir/uns Eier und gebt mir/uns Geld, dafür danken wir euch sehr.*“

Ostern ist einer der größten Feiertage im Christentum, an diesem Tag gedenken wir der Auferstehung Christi. Es bedeutet das Ende der vierzigtägigen Fastenzeit, daher der ungarische Name des Feiertags „*húsvét*“ d.h. „*Fleischnahme*“.

Am Ostermorgen waren in jedem Haus rege Vorbereitungen. Die Hausfrau kochte Schinken, Eier, backte Kuchen und andere Köstlichkeiten. Diese wurden zur Weihe in die Kirche gebracht, so schützte man die Gläubigen nach langem Fasten und Enthaltbarkeit vor der Versuchung der Maßlosigkeit.¹

Im Ort gab es weder ein spezielles Festessen, noch wurde eine sog. „*Gevatterschüssel*“ geschickt. (Eine Art Kostprobe für die Gevatterschaft.) Die Festmesse zur Auferstehung begann am frühen Nachmittag.

Die Glocken läuteten und läuteten, die Prozession begann, es wurde gesungen:

„Christus ist an diesem Tag auferstanden, Halleluja!“

Die Mädchen trugen rosa Röcken, weiße Blusen, schwarze Schürzen, weiße Strümpfe und schwarze Schuhe. Eines der größeren Mädchen in der Reihe hatte eine selbstgebastelte Myrtenkrone auf dem Kopf als Erinnerung an die Krone Jesu. Die Begrüßung auf dem Heimweg lautete:

„Halleluja, ist vorbei, Jakob bringt den Schinken bei.“

Am Abend bauten die Kinder zu Hause, bei den Großeltern und Paten, ein Nest, in das der „Osterhase“ am nächsten die Eier „legte“.

Eier waren eine der ältesten Osternahrungsmittel, ein archaisches Symbol für Leben und Wiedergeburt. Wie aus dem Ei neues Leben schlüpft, so steht Christus aus dem Grab auf, um die Menschen zu erlösen.²

Am **Ostermontag**, so heißt es in den Quellen der Pfarrämter, machten sich in der Früh viele Menschen auf den Weg zum Kalvarienberg, um „*Emmausgehen*“.

Es waren vor allem Frauen, sie taten es in Erinnerung daran, dass die Frauen aus Jerusalem das Grab Jesu leer vorfanden.

„*Emmaus ist in den deutschen Dörfern der Komitate Branau, Tolnau und Wesprim eine alte Tradition aus der Urheimat und nicht die Fortsetzung des einstigen ungarischen Emmauskults.*“³

Die meisten Menschen gingen am Ostermontag zur 'kleinen' Messe.

In Kimling war das „*Begießen/Bespritzen*“ der Mädchen lange Zeit nicht üblich (vgl. *Ostertausammeln*). Es handelt sich um die Übernahme einer alten ungarischen Tradition.

Montag, Dienstag und Mittwoch vor **Christi Himmelfahrt** waren Bußtage. Nur die Morgenstunden zählten als Fest, wenn die Menschen das so g. Kreuztal besuchten. Nachher verrichtete man seine Arbeit, auch wenn es vor allem saubere und leichte Arbeit war.

[...]

Von **Georgi** an (**24. April**) wurden die Tage länger, die Glocken läuteten morgens um fünf statt um sechs und abends um acht statt um sieben Uhr. An diesem Tag hängten sich Tagelöhner ihren Proviantranzen aus Fell und Leder um und legten ihn erst ab, wenn das Maisstroh (*Kukruzstengel*) geschnitten war (etwa um Andreas).

¹ Otto Hanák sen.: *Németkér-emplékönyv* (Gedenbuch Németkér), 1985

² Kerényi György: *Jeles napok. A Magyar Népzene Tára II. kötet* (Illustre Tage. Band II der Ungarischen Volksmusikbibliothek) Budapest, 1985

³ Kleine Bettelkür für liebenswerte Geburstagskinder (Autoren: Caroline Caizer, A.A. Milne) München 1982

In diesen Tagen verpflichteten sich die jungen Häusler zur Herrschaft in der Umgebung.

Am **25. April**, dem **Markustag**, gingen die Schüler in Begleitung ihrer Lehrer auf die Felder, wo der Priester „am grünen Acker“ die Weihe des Weizens vornahm. Die Bauern waren an diesem Tag sehr wachsam, denn ah man die Krähen in der Aussaat, so war mit einer schlechten Ernte zu rechnen.

Jeder nahm ein paar Halme des geweihten Weizens mit nach Hause, diese verfütterte man mit den Tieren, einige Halme presste man fürs kommende Jahr in Gebetbüchern.

„Bekanntlich fanden im Mittelalter an wichtigen Feiertagen auf den Feldern Prozessionen mit Reliquien, Fahnen und Gesang statt, um eine reichere Ernte zu erreichen, diese von Schädlingen und bösen Geistern zu schützen. Aus diesem Brauch entwickelte sich die Liturgie der Weizenweihe.“¹

Am 1. Mai war es in Kimling nicht üblich, vor den Häusern der Mädchen einen Maibaum aufzustellen.

Die Tage der Eisheiligen Pankratius, Servatius und Bonifatius (12., 23., 14. Mai) wurden von den Bauern gespannt erwartet. Die jahrzehntelange Erfahrung zeigte, dass in diesen Tagen immer noch Morgenfrost auftreten kann. Deshalb neigen vorsichtige Hausfrauen dazu, mit dem Anpflanzen diese Tage abzuwarten.

Urban (25. Mai) galt als letzter Tag, an dem mit Frost zu rechnen war. Urban war der Schutzheilige von Fassbindern und Böttchern.

Den Frühling auf irgendeine Art zu feiern ist bei allen Völkern bekannt.

Pfingsten ist der 50. Tag nach Ostern, an dem Mädchen, junge und frisch verlobte Frauen auf dem Weg zur Kirche farbenprächtige, vor allem rote Kleider trugen.

Pfingstkönig und -königin wurden in Kimling nicht gewählt.

Zum Festmenü gehörten Kuchen und Beigel (mit Mohn, Walnuss oder Kakao gefüllt). Im Wirtshaus fand ein Ball statt, zu dem auch die Mädchen nach Hause kamen, die in Budapest dienten.

An **Fronleichnam**, zehn Tage nach Pfingsten, erstrahlte in der Prozession bereits die Farbenpracht des Frühsommers. Es war auch das Fest des Sommeranfangs.

Die Kimlinger machten, ebenfalls nach deutscher Tradition, für die Prozession einen Blumentepich. Die Männer kümmerten sich um die Erde und die grünen Zweige, die Frauen um die Blüten. Die Prozession führte die Straße entlang, die von rechts und links mit Blumen geschmückt war.

In den Fenstern der Häuser, an denen die Prozession vorbeikam, brannten je zwei Kerzen, weiterhin standen Heiligenbilder und verschiedene Kirchenwimpel da.

Nach einer meiner Gewährspersonen stellten vier Familien in je einer Gasse vor ihrem Haus Fronleichnamszelte auf - das waren die Gassen Fő /Haupt-, Hegy /Berg-, Új /Neue und Szent Imre /St. Emmerich. In jedem Zelt wurde ein Altar aufgebaut und dekoriert.

„Die Familien Weingartner, Haas, Almann und Pamer stellten jedes Jahr die Zelte auf.“²

Die Kirchengemeinde begleitete den Priester in der Prozession zu den vier Altären, wo dieser das Evangelium vorlas. Nachdem die vier Evangelien vorgelesen wurden, ging die Prozession in die Kirche zurück, wo sie mit einer Kommunion (*in der Mundart: Speisen*) abgeschlossen wurde.

Auf dem Heimweg nahm man einen Blumenstrauß von den Straßen und Altären mit nach Hause, meist von dort, wo man mit den Hausbesitzern befreundet war.

Die Sträuße wurden getrocknet und verteilt; sie kamen auf den Dachboden, in den Weingarten und den Flur. Die Sträuße sollten das Haus vor Brand, die Felder vor Sturm und Hagel schützen.

¹ József Komanovics Dr.: A hazai németiség helyzetét szabályozó rendelkezések és ezek végrehajtása (1945-50) (Die Bestimmungen über die Situation der Deutschen in Ungarn und ihre Umsetzung /1945-50/) In: Baranya Megyei Levéltár Évkönyve / Jahrbuch des Komitatsarchivs Branau, Pécs, 1979

² Paul Stenger: Heimatbuch der Großgemeinde Dunakömlöd im Tolnauer Land in Ungarn 27.p

Erwähnenswert ist auch die Aufstellung der Teilnehmer an der Prozession. „Vorne wurde das Kreuz getragen, vor dem zwei Jungfern im weißen Kleid gingen. Hinter dem Kreuz kamen die Schulkinder. Vor der Monstranz trugen die jüngsten Kinder ihre Blumen als Symbol für Vergebung der Sünden sowie für Reinheit. Schließlich kam der Priester mit Gefolge und den heiratsfähigen Männern und Frauen. Die Älteren gingen ganz hinten.

Während der Prozession wurde laut gebetet und gesungen. Eine Blaskapelle spielte an den Altären die Festmusik. Bei der Prozession trugen die Frauen ihre schönsten Trachten und die Männer ihre kostbarsten Anzüge“.¹

In der Prozession durfte nur jener Priester den Blument Teppich betreten, der das Sakrament trug. Vermutlich erinnerte diese Tradition an die Feier in der alten Heimat während des Barocks.

An Peter und Paul (29. Juli) begann die Ernte. Die Bauern glauben, dieser Tag würde die Wurzeln des Weizens bereits verrotten (*faulen*) lassen.

Die Sommermonate verbrachte man mit harter Arbeit auf dem Feld, es gab also „keine Zeit zum Feiern“, wie eine meiner Gewährspersonen betonte.

3. Kirche, Festtagstracht

Die zahlreichen Feste im Jahr dienten auch als Erholung von der harten Arbeit. Kirche, religiöse Zeremonien, spielten eine umfassende Rolle. Ein gewisser Teil des Jahres wurde in der Kirche verbracht, die zu dieser Zeit noch eine wichtige Funktion hatte.

Die Kirche befand sich in der Mitte des Dorfes auf einem Hügel, stand man vor ihr, konnte man das ganze Dorf sehen. Die Kirche von Kimling wurde 1825 erbaut und am 5. November 1826, dem Tag des Heiligen Emmerichs, von Anton Egyed, Priester in Paks, eingeweiht.

„Ihr Schutzpatron ist der hl. Emmerich, die Schutzheiligen sind die hl. Elisabeth und die selige Margarete, alles ungarische Heilige.“

Viele möchten in dieser Tatsache, dass ein Dorf rein deutschen Ursprungs nur ungarische Schutzpatrone hat, die ersten Spuren der Magyarisierung sehen. Aber sie irren sich. Wurde eine neue Kirche an Stelle oder in der Nähe der alten gebaut, so war es üblich, den Namen des früheren Schutzheiligen beizubehalten. Die mittelalterliche Kirche von Kimling wurde dem Heiligen Emmerich geweiht.“²

Später (1856) brannte die Kirche ab. 1928 besuchte Graf Kuno von Klebelsberg, Minister für Religion und Volksbildung den Ort Kimling persönlich. Da wurde der Bau einer neuen Kirche verordnet, die 1929 fertig gestellt wurde.

Zwischen 1974-76 wurde sie mit der finanziellen Unterstützung von ehemaligen Bewohnern von Kimling, die in der damaligen BRD lebten, erneut renoviert.

Die Priester in Kimling wechselten sich selten ab, sie blieben bis zu ihrer Pensionierung im Amt. Nur wer auch fließend deutsch sprach, durfte Kantor oder Priester werden. Diese Verpflichtung geht auf die Zeit der Ansiedlung zurück.

Früher war der Besuch der Messe an Sonn- und Feiertagen Pflicht. Wer sich nicht daran hielt, musste sich entschuldigen, sonst wurde man bestraft.

Die Festtagskleidung war im Allgemeinen einheitlich, auch wenn es lange Zeit Unterschiede in der Kleidung unter den Nachkommen aus den verschiedenen Regionen gab.

Die aus der Urheimat mitgebrachte typische Tracht verschwand bis zu Beginn des 20. Jh.-s, so z. B. der grüne Hirtenpelz aus grober Wolle mit gelben oder schwarzen Aufsätzen verziert. Da übernahm man den etwas kürzeren Wintermantel (sieben Achtel der Originallänge) aus Pelz sowie die spezielle, an der Kempe geknickte, spitz zugerichtete Pelzkappe. Weder der Schal noch die Handschuhe gehörten zur Kleidung der Männer.

„Die Kleidung der Siedler lässt sich in etwa wie folgt rekonstruieren“, schreibt Rogerius Schilling 1933 in seinem Buch. „Die Männer trugen meist einen dreieckigen Hut, der oben spitz zuläuft. Aber auch der runde Hut war bekannt. Es gab auch zwei Arten von Mänteln: die kurze

¹ Paul Stenger: a. a. O., S. 28

² Rogerius Schilling op. cit., S. 117-118

Jacke und den längeren, fast knielangen Mantel. Letzterer war mehr verbreitet, hergestellt in der Regel aus dunkel- oder hellblauem Stoff. Wir finden in unseren Aufzeichnungen aber auch braune Mäntel, gelegentlich sogar aus grobem Leinen. Auch die ärmellose Weste war meistens aus hellblauem Stoff oder aus selbst hergestelltem Leinen. Gelbe runde Knöpfe wurden für die Jacke und kugelförmige Metallknöpfe für die Weste verwendet. Es wurden auch zwei Arten von Hosen getragen. Die meisten trugen kurze, knielange, schwarze Lederhosen. Einige bevorzugten jedoch hell- oder dunkelblaue Hosen. Die Ärmeren verwendeten jedoch auch grobes Leinen.“¹

Die Traditionen in der Frauenkleidung hielten sich länger.

Die Röcke waren meist bedeutend länger als heute. Die weite Faltenschürze aus schwarzem Lüster reichte auf dem Rücken fast zusammen. Auch Strümpfe in grellen Farben waren üblich: rot, rosa, blau, weiß. Zur Garderobe der Frauen gehörten auch eine reich bestickte Haube mit Monogramm sowie Pulswärmer (*Stutzel*). Die Kopfbedeckungen hatten ganz unterschiedliche Formen.

Das Brautkleid war bemerkenswert. Es wurde aus schwarzem Rips genäht, dazu trug die Frau eine schwarze Lüsterschürze, schwarze Strümpfe und Schuhe. Sie trug jedoch keinen Schleier, vor dem Haarknoten wurden mit vier kleinen Schleifen Rosmarin-Zweiglein befestigt. Das Taschentuch wurde in den Rocksäum gesteckt, so war es unsichtbar.

Die Kleidung des Bräutigams bestand aus einem schlicht geschnittenen schwarzen Stiefelanzug mit Weste, weißem Hemd und Stiefeln mit steifem Schaft. Er trug keine Krawatte. Auch an den Mantel des Bräutigams wurde ein Rosmarin-Zweig gesteckt, der damals in jeder Familie mit Töchtern gepflanzt wurde.

Auch die Kleidung der kleinen Kinder war farbenfroh, man mochte abwechslungsreiche Farben.

In der Kirche gab es strenge Regeln, Frauen und Männer durften nicht nebeneinander sitzen. Letztere saßen immer auf der rechten, erstere auf der linken Seite. Die kleinen Buben saßen in der ersten Reihe, die kleinen Mädchen saßen links. Die Kinder mussten zwischen den Bankreihen stehen, die Mädchen hätten sich wegen der vielen steifen Röcke gar nicht setzen können.

Die Männer wurden je nach Beruf in zwei Gruppen geteilt: Landwirte und Handwerker. Stiefel, Stiefelhosen, Jacken – das waren die Markenzeichen der Handwerker.

Bei den Frauen gab es keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Kleidung von Handwerker- bzw. Bauernfamilien.



Foto:

meine Großmutter Julianna Mergl in festlicher Tracht (geboren: Dunakömlöd 1923., Mutter: Anna Kattári, geboren: Dunakömlöd 1902., Vater: Jakob Mergl geboren: Dunakömlöd 1903).

Sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits kamen ihre Vorfahren aus Lothringen nach Kimling unter den ersten Siedlern im Jahre 1786: Cartare, Merkl, Botzang, Brehm.

¹ Rogerius Schilling, op. cit., S. 138.

4. Familienfeste

Über Feiertage hinaus, die für alle vorgeschrieben waren, hatte jede Familie ihre eigenen Feste und Bräuche.

Dazu gehörten die

Taufe und das „Pasitafest“.

Das Kind, das in großer Heimlichkeit und Tugendhaftigkeit zur Welt kam, wurde von der Hebamme und der Patin zur Taufe in die Kirche gebracht. Für die Zubereitung von Frühstück und Mittagessen war die Gevatterin (*Patin des Kindes*) zuständig. Wurde sie krank, musste jemand anderes diese Arbeit tun.

Gevatterin war in der Regel die Cousine ersten oder zweiten Grades. Bei der Namensgebung wurde der Erstgeborene immer nach dem Vater, die Erstgeborene nach der Mutter benannt. Im Streitfall taufte man das Neugeborene immer auf den Namen des Tagesheiligen.

Zur Taufe brachte man das Neugeborene in einem Korb in die Kirche, auf den eine wunderschöne, handgefertigte Decke gelegt wurde. Die Patin zog ihr schönstes Kleid an.

In einigen Familien legte der Vater an diesem Tag eine Flasche Schnaps beiseite, um sie bis zur Hochzeit des Kindes aufzubewahren. Damit wurde das Kind dann vor der Eheschließung vom Elternhaus verabschiedet.

Mit sieben Jahren musste sich das Kind auf seine erste heilige Kommunion vorbereiten. Diese fand meistens in der dritten Klasse statt, seltener in der zweiten. Es war ein Fest für die ganze Familie, ebenso wie die Firmung der zehn-zwölfjährigen Kinder.

Firmungen fanden alle fünf Jahre statt, so wurden die Kinder in Jahrgänge eingeteilt.

Die Firmpaten wurden nicht frei gewählt, was innerhalb der Gemeinde ebenfalls Tradition war. Hauptsächlich waren es die Kinder der Paten, nur als letzte Möglichkeit konnte es jemand aus dem Freundeskreis sein. Es war auch wichtig, dass nur Ledige Firmpaten werden durften.

Nach der Firmung gingen die Kinder zum Mittagessen, die Firmpaten mussten nämlich fürs Kind ein Festessen ausrichten.

Früher schenkte man zum großen Tag ein neues Kleid. Außerdem wurden zu Ostern und Weihnachten Geschenke gegeben. Der Firmpate war auch verpflichtet, bei der Hochzeit als Trauzeuge aufzutreten (sollte der Pate nicht mehr leben). Zu den Aufgaben gehörte auch die Schenkung von zwei großformatigen, eingerahmten (je einem) Marien- und Christus-Bild.

Brautwerbung, Verlobung und Hochzeit galten als bedeutende Familienfeste. Wurde der Bursche vom Militärdienst entlassen, machte er seiner Auserwählten einen Heiratsantrag (*er hielt um ihre Hand an*). Alles hatte seine Ordnung.

Vier Wochen vor der **Hochzeit** wurde der junge Mann zum Abendessen eingeladen, dabei konnte er um die Hand des Mädchens anhalten. Am Tag darauf meldeten sie sich beim Priester und beim Notar an. Von da an durften sie Arm in Arm gehen. Am Samstag der gleichen Woche fand die Verlobung statt, bei der nur die Eltern und Paten des jungen Paares, sowie die Geschwister anwesend waren. Der Höhepunkt des Abends war, als der Vater des Mädchens Wein auf die vereinten Hände des Jungen und des Mädchens goss. Anschließend besprachen die beiden Familienoberhäupter die „Finanziellen“, eine Art Vertrag.

Starb die junge Frau binnen einem Jahr, bekamen ihre Eltern - bis auf ein Bett samt Zubehör (Decke, Kissen) - alles zurück. Wenn einer der jungen Eheleute starb, war es eine aufopferungsvolle Geste, dass einer der Geschwister des Verstorbenen, die Witwe oder den Witwer heiratete.

Hochzeiten wurden überwiegend in der Faschingszeit abgehalten, meist in einem Wirtshaus, selten zu Hause in einem Zelt.

Nach Mitternacht wurde der junge Ehemann auf eine Bank gebettet und es begann eine „Beerdigungszeremonie“. So wurde die 'Jugend' des frisch verheirateten Mannes zu Grabe getragen.

Nährte sich die Stunde des **Todes**, versammelte sich die Familie und betete für ein leichtes Dahinscheiden. Sohn oder Schwiegersohn besorgte den Sarg, die Totengräber, die Laternenträger und die Ministranten.

Der/die Verstorbene wurde im vorderen Zimmer aufgebahrt, das zum letzten Mal bei einer Hochzeit benutzt wurde.

Ansonsten wurden in diesem Raum nur die Festkleidung und einige Einmachgläser aufbewahrt, aber auch die Feststiefel des Bauern hingen dort am Balken.

Der/die Verstorbene wurde von Verwandten und Bekannten besucht. Sie besprengten ihn/sie mit einem, in Weihwasser getauchten Sanddornzweig. Dann wurde der Sarg im Hof aufgebahrt und nach der ersten Weihe durch den Priester machte sich der Trauerzug auf den Weg zum Friedhof.

Die zweite Einweihung fand am Grab statt. Die Familienmitglieder hatten dann die Gelegenheit, den Sarg noch einmal zu weihen, indem sie ihn noch einmal besprengten. Als der Sarg in die Erde gesenkt war, warf man eine Handvoll Erde darauf. Ähnlich ging auch die Trauergemeinde vor.

Um Großeltern, Schwiegereltern, Onkel und Tanten trauerte man drei Monate in schwarzer Kleidung, bei Eltern, Geschwistern, Kindern und Ehegatten dauerte die Trauer, ebenfalls in Schwarz, ein Jahr lang.

Am Tag nach der Beerdigung wurde eine Totenmesse gelesen.

Wohlhabendere Familien legten fest, dass der Priester am Todestag für den Verstorbenen beten musste. Es hieß: „Ich habe eine Messe anschreiben lassen“ (*angemeldet*).

So endete ein Menschenleben, samt arbeitsreicher Wochentage und seinen Festen.

5. Zusammenfassung

Bräuche, Feste und deren Atmosphäre, die sich über Jahrhunderte entwickelten, gehören der Vergangenheit an. Doch uns daran zu erinnern, sie näher zu beschreiben ist, als würde man die Vergangenheit heraufbeschwören – samt Feste, Traditionen und Lebensweise der Ahnen.

Kalenderfeste sind natürlich nicht die einzigen Anlässe für die Entwicklung verschiedener Bräuche; sie knüpfen an Feierlichkeiten - verbunden mit wichtigen Phasen des menschlichen Lebens, die auch als „Übergangsriten“ bezeichnet werden. Viele Faktoren im Zusammenhang mit dem Begriff „Fest“ hängen mit den wechselnden Jahreszeiten und dem Wetter zusammen.

Nur die persönlichsten und zufälligsten Momente des menschlichen Lebens - Geburt und Tod - stehen außerhalb der Regeln.

Viele interessante Bücher befassen sich mit Feiertagen, insbesondere mit deren psychologischen Seite: dem spirituellen Bedürfnis zu feiern sowie mit dessen Rolle im Leben der Gemeinschaft.

Ich kann die, auch im Bereich der Psychologie, interessante Frage nach der biologischen und spirituellen Resonanz und Wirkung von Festen auf den Menschen nicht ausklammern.

In meiner Arbeit konnte ich nur die Formen untersuchen, in denen diese Phänomene in einem bestimmten historisch-geografischen Kontext und unter bestimmten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen realisiert wurden. In diesem Fall in Ungarn, zwischen der Jahrhundertwende und den 1950er Jahren, in einem kleinen Dorf, in dem von Nachkommen deutscher Siedler bewohnten Kimling. An einem Ort, an dem historische Ereignisse - die Vertreibung im Jahr 1946, Mischehen und Verstädterung, die Auswirkungen der nahen „Atomstadt“ Paks - alles radikal „verändert“ haben. Durch die Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg verlor das Dorf seinen geschlossenen Charakter und wurde bereits in den 1980er Jahren als Vorort von Paks erwähnt.

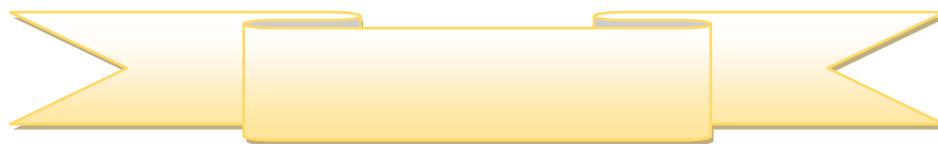
Nach mehreren Jahrzehnten des Vergessens wurde das Ortsschild „Kimling“ aufgestellt, als winzig kleine Erinnerung ans Alte, an die Vergangenheit.

In Kimling leben immer weniger Nachkommen von ehemaligen deutschen Kolonisten, die noch die deutschen Traditionen pflegen; ihre Feste und Bräuche veränderten sich. Nur wenige und nur die Ältesten tragen noch die Tracht von früher. Aber sie bewahren die Erinnerungen an die Vergangenheit und sprechen in ihrer geschlossenen Gemeinschaft oft nur Deutsch miteinander.

Ihnen und ihren Verwandten in Deutschland, die (wegen ihres Alters) immer seltener zu Besuch kommen, ist es zu verdanken, dass diese Traditionen noch am Leben sind. Da gedenkt man manchmal auch der früheren Schwabenbälle mit all seinen Späßen und Bräuchen.

Die älteren Bewohner werden dieses kleine Land nie verlassen, es wird für immer ihre Heimat bleiben.

Sie nehmen sogar ihr Brot mit, wenn sie Verwandte in „fremden Ländern“ besuchen. Wie eine meiner Gewährspersonen sagte, „Brot über die Grenze mitzunehmen ist, als würde man die Altarsakramente mitnehmen.“



Ilona Pencz-Amrein - Agathe Ziegler: Eine Schwarzwälder Familie im Ofener Bergland

Die Einwanderung der Deutschen in Ungarn ist, obwohl bereits viel Literatur darüber geschrieben wurde, immer noch schwer zu erforschen. Wir freuen uns sehr, wenn wir irgendwo einen bekannten Namen oder Ort entdecken, wenn wir die publizierten Daten aus unserer Heimat mit denen aus Ungarn verbinden und gegebenenfalls mit eigenen Forschungsergebnissen ergänzen können. Dank der Aktivitäten der Werbekommissare machten sich oft mehrere Auswanderer aus einer Siedlung auf den Weg nach Ungarn. Dieser Prozess wurde auch dadurch verstärkt, dass die in Ungarn Angesiedelten oft in ihre Heimat zurückkehrten, um sich um ihre verschiedenen Angelegenheiten zu kümmern, und auch mit den Daheimgebliebenen brieflich Kontakt hielten und darüber berichteten, wie sie sich durchschlagen konnten. So ist es kein Wunder, dass wir auch Jahrzehnte später neue Auswanderer aus einer bestimmten Siedlung finden, die nicht unbedingt in derselben Gegend wie ihre Pionier-Landsleute gelandet sind.

Ilona Pencz-Amrein hat während der Forschung ihrer Vorfahren in der Ortsgeschichte¹ **St. Peter** die Namen von mehreren, nach Ungarn Ausgewanderten entdeckt. In diesem Schreiben möchten wir eine Familie auswählen und die in schriftlichen Quellen gefundene Tatsachen zusammenfassen, und mit unseren eigenen Forschungen ergänzen.

Dem Buch zufolge wanderte Gertrud (**D**)**Tisch** um 1770 nach Ungarn aus. Gertrud wurde am 23. Februar 1734 in St. Peter im Raum Freiburg geboren. St. Peter ist zwischen Glottertal und St. Märgen eine Siedlung auf einer Hochebene, die durch ihr 1093 gegründetes Benediktinerkloster zu etwas Besonderem wird. Das Dorf war im Besitz der Zähringer, der Grafen von Freiburg und dann der Habsburger², d.h. es wurde Teil von Vorderösterreich³. Aus der Ehe von Gertruds Eltern Lorenz Tüsch (der Name wurde anders geschrieben, in der neuen Heimat überlebte die Tisch-Version) und Catharina Rohrer gingen nach unserem Wissen nach zehn Kinder hervor.

Lorenz Düsch, Weber *09.08.1707. St. Peter + vor 09.04.1765

(Eltern: Lorenz Düs

oo 19.04.1733 St. Peter

Catharina Rohrer *19.04.1713. St. Peter +21.11.1785 St. Peter

(Eltern: Christian Rohrer und Magdalena **Küpp**)

Kinder:

- | | | |
|----|--------------|---------------------------------|
| 1. | *23.02.1734. | Gertrud Tüsch, St. Peter |
| 2. | *23.07.1735. | Lorenz Tüsch |
| 3. | *06.11.1737. | Martinus Tusch |

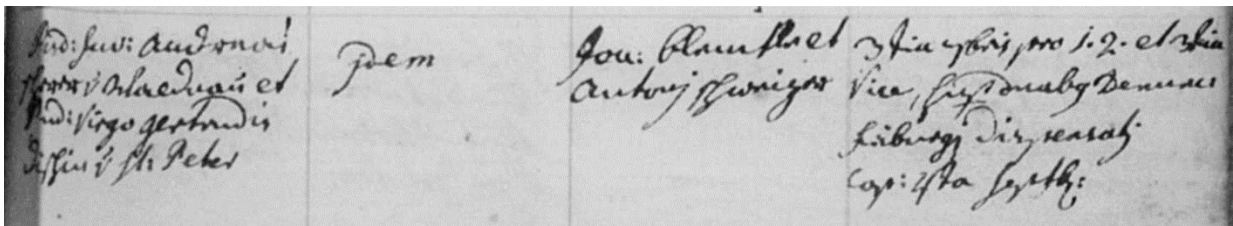
¹ Bernhard Wolk (Redaktion): St. Peter – Aus Geschichte und Leben, St. Peter, 2008

² <https://www.alemannische-seiten.de/deutschland/st-peter.php>, abgerufen: 28.02.2023

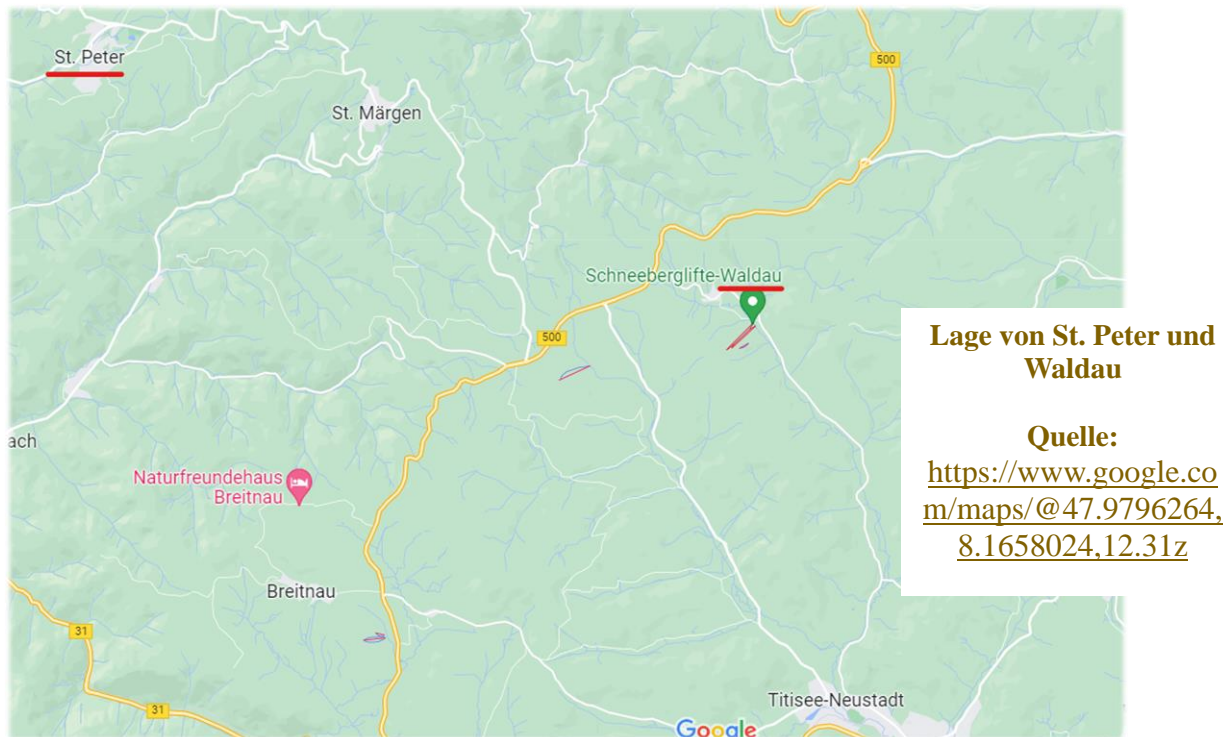
³ https://de.wikipedia.org/wiki/Beh%C3%B6rden_in_Vorder%C3%B6sterreich, abgerufen: 28.02.2023

- | | | |
|-----|--------------|-----------------------------|
| 4. | *24.03.1743. | Josephus Däss |
| 5. | *24.11.1744. | Catharina Dysch |
| 6. | *26.09.1746. | Michael Trüsch |
| 7. | *24.11.1750. | Joseph Disch |
| 8. | *14.06.1754. | Johannes Bapt. Disch |
| 9. | *11.10.1757. | Andreas Disch |
| 10. | *04.01.1760. | Agatha Disch |

Aus dem Buch geht auch hervor, dass Gertrud 1770 Andreas Scherer aus **Langenordnach** heiratete, der zu diesem Zeitpunkt bereits seine Lehrzeit in **Waldkirch** und seine Wanderjahre hinter sich gebracht hatte, und dass das Paar 1780 in **Hidikut/Pesthidegkút** lebte. Diese Informationen werden durch Werner Hackers Buch über Auswanderer aus Baden und dem Breisgau¹ bestätigt. Das genaue Datum der Eheschließung ist der 4. September 1770, und im Originaleintrag finden wir einen Hinweis darauf, dass der Bräutigam nicht aus Langenordnach, sondern aus **Waldau** stammt. Waldau wurde vom Stift St. Peter gegründet und war bis 1973 eine eigenständige Siedlung, sie ist seitdem aber ein Ortsteil der Stadt **Titisee-Neustadt** und hat heute etwa 400 Einwohner. Sie gilt als Wiege der Schwarzwälder Uhrmacherkunst, da hier 1664² die erste Schwarzwälder Uhr gefertigt wurde. Langenordnach bei Waldau war ebenfalls selbstständig und wurde 1974 von Titisee-Neustadt eingemeindet. Interessant ist, dass Langenordnach hingegen zum Herzogtum Fürstenberg gehörte, zwischen Waldau und Langenordnach verlief die Grenze zu Vorösterreich und Fürstenberg.³



Heiratseintrag von Andreas Scherer und Gertrud Disch in Waldkirch



¹ Werner Hacker: Auswanderungen aus Baden und dem Breisgau, Obere und mittlere rechtsseitige Oberrheinlande im XVIII. Jahrhundert, archivalisch dokumentiert. Stuttgart-Aalen, 1980, S. 588 (**im Text kurz: HaBB**)

² [https://de.wikipedia.org/wiki/Waldau_\(Titisee-Neustadt\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Waldau_(Titisee-Neustadt)), abgerufen: 28.02.2023

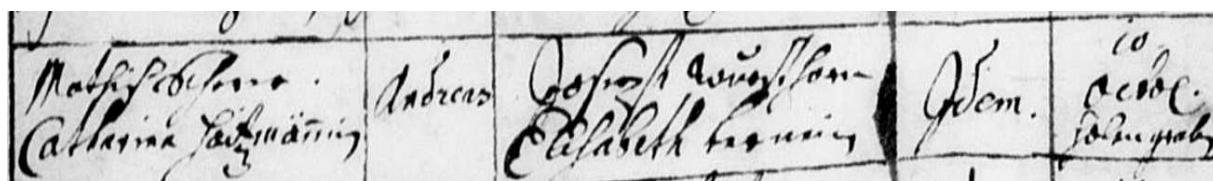
³ <https://de.wikipedia.org/wiki/Langenordnach>

Wir konnten Gertrud Disch zwar gut identifizieren, aber Andreas Scherers Zuordnung zur Familie bereitete uns etwas Kopfzerbrechen. Die Schwarzwälder Matriken sind nicht online recherchierbar und die auf FamilySearch gefundenen Verzeichnisse entsprechen aufgrund der schwierigen Lesbarkeit der Matriken nicht in allen Fällen der Realität. Darüber hinaus ist auch die Siedlungsstruktur des Schwarzwaldes ein Störfaktor: Die zwischen kleinen und großen Dörfern verstreuten Weiler und Zinken haben alle Namen, was für jemanden ohne Ortskenntnis zu Schwierigkeiten führen kann. Die Stadt Titisee-Neustadt mit 13.000 Einwohnern besteht aus 113 (!) Dörfern und anderen Streusiedlungen (Bauernhofgruppen, Häusergruppen)¹. Allerdings hat uns Florian Straub, unser deutscher Forschungspartner, geholfen und so konnten wir die Ergebnisse auf eine Person eingrenzen. Wir danken Florian für alle Informationen und Quellen!

Im Taufeintrag von Andreas Scherer, geboren am 10. Oktober 1731, vermerkt der Taufpriester, dass er in Hohlengraben geboren wurde. **Hohlengraben** besteht aus wenigen Höfen und ist ein Ortsteil von Waldau.



Die Lage von Hohlengraben, Waldau und Langenordnach
Forrás: <https://www.openstreetmap.org/#map=15/47.9767/8.1579>



Taufeintrag von Andreas Scherer

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Titisee-Neustadt>, abgerufen: 28.02.2023

Die Eltern von Andreas:

Mathias Scherer *28.12.1691 **Schnetzenhof** + 02.06.1755 Hornberg
(Eltern: Andreas Scherer und Agathe **Kreutz**)
oo 10.07.1729

Catharina Heitzmann *01.09.1706 +26.12.1779
(Eltern: Lorenz Heitzmann und Magdalena **Schwär**)

Laut dem Buch „Waldau Dorf- und Höfechronik“¹ hatte das Ehepaar fünf Kinder. Es gibt mehrere Höfechroniken von Siedlungen des Schwarzwaldes, diese erzählen die Geschichte der Bauernhöfe und listen ihre Besitzer, sowie ihre Angehörigen auf.

Matthias Scherer wurde auf dem Schnetzenhof geboren, zuvor als Seemoos genannt, auf einem Bauernhof nordwestlich von Waldau, der zusammen mit mehreren anderen vom Hof namens Glashof abgetrennt wurde.



¹Klaus Weber: WALDAU - Dorf- und Höfechronik, Neustadt, 1977, Seite 471



Das Haus der Vorfahren von Andreas Scherer steht immer noch (Schnetzenhof)

Matthias Scherer hat in die Familie **Heitzmann** im Jahre 1729 eingeheiratet und bezog deren Haus am Kohlplatz. Aufgrund seines Alters und seiner Schulden übergab ihm sein Schwiegervater 1741 das Gut samt Kühen und Kälbern für 560 fl und Leibgeding. Nach dem Tod seines Schwiegervaters 1742 tauschten er und **Andreas Willmann** ihre Höfe und die Familie zog nach Hornberg, das zur Siedlung Glashütte gehört. Da das Haus oben nur 400 fl wert war, bekamen sie 100 fl. ausgezahlt und der neue Besitzer übernahm auch den Unterhalt der verwitweten Mutter seiner Frau Catharina.¹



Quelle:
<https://www.openstreetmap.org/#map=15/47.9932/8.1338>

In der Höfechronik sind noch andere solche interessanten und ausführlichen Geschichten über die Häuser und deren Besitzer zu finden. Schade, dass es nicht überall solche Schätze gibt.

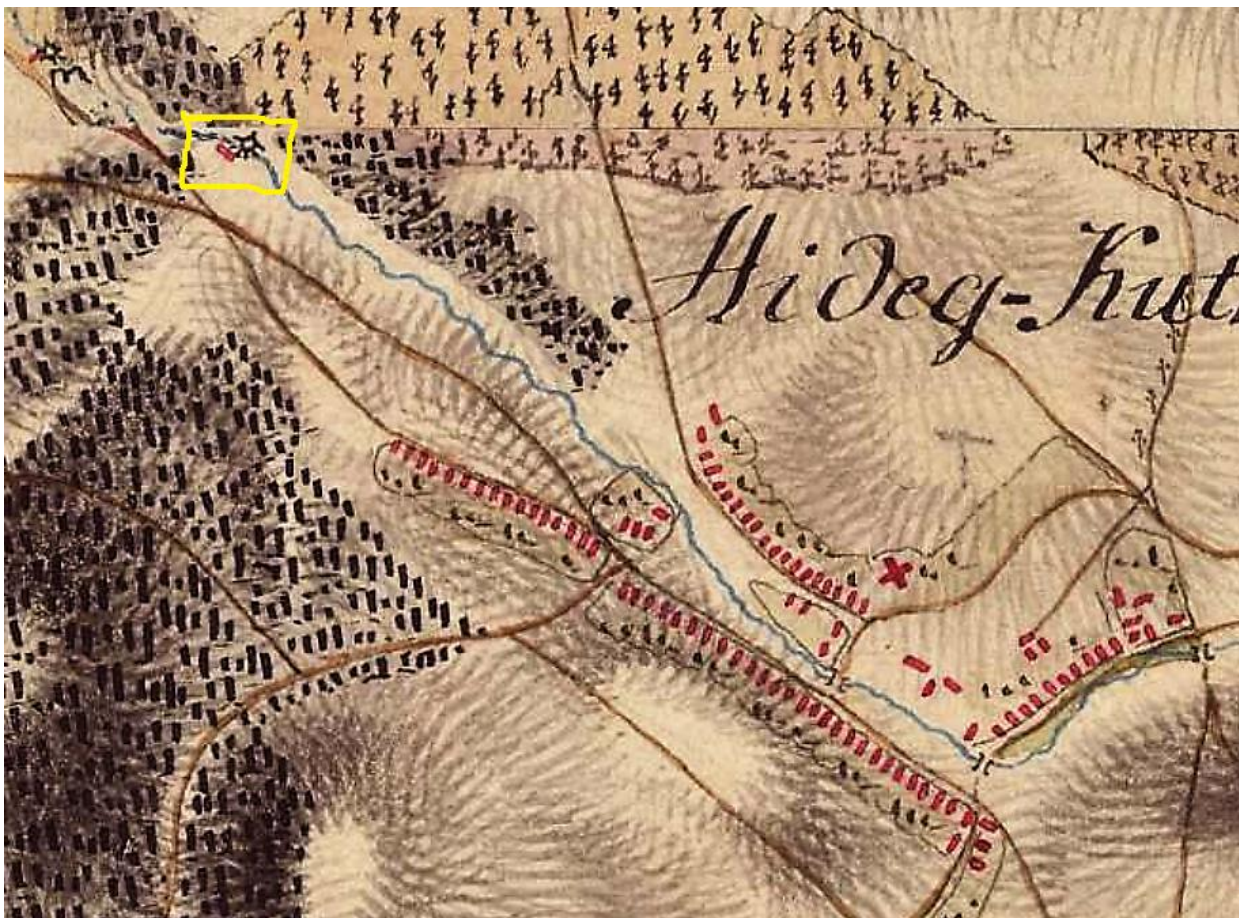
¹ Klaus Weber: WALDAU - Dorf- und Höfechronik, Neustadt, 1977, Seite 471

Aber kommen wir zu dem jungen Paar zurück! Sie sind nach der Eheschließung nach Ungarn gezogen, aber das genaue Datum ist von den Quellen nicht belegt. Sowohl Andreas Scherer als auch Gertrud Tisch tauchen in der von Werner Hacker erstellten Auswandererliste auf.

8929	Scherer Josef, Bfgrg, Bfgrg, 8 pers nach Wien ins Banat. – WK 136 Z 113.	U	1770	11
8930	Scherer Andreas, Hft St Peter, „in der Bgrschaft im Muckenlenzhäusle“, hatte nach Lehrzeit in Waldkirch und Wanderzeit Ⓞ Gertrud Tüsch/Lor, und zog mit ihr nach U. Wohnt jetzt als Terstyianischer Müller in Hidegkút b/Ofen (1780), wo To AM *15.8.72; 1786 in Szanto. Frau (Gertrud Disch) erbt 1785 nach † Mutter Cath Rohrer. – 61/13683:316 ff; 308.	U	1770	(1780) (1780) (1785)
8931	Scherer Martin, led Buchheim, will Ⓞ nach Thann/Els. – 229/14349.	E	1773	(etwa)

Quelle: HaBB)

Hacker schreibt hier, dass sie 1780 in Hidegkút als Pächter in der Terstyianszki-Mühle lebten. Laut dem Historischen Ortsverzeichnis von Ungarn (zwischen 1773-1808) gab es zu dieser Zeit im Dorf zwei Mühlen.¹ Auf der Karte der Josephinischen Landesaufnahme von 1782-85 befindet sich außerhalb des Dorfes in Richtung *Schaumar/Solymár* eine Mühle. Es ist möglich, dass sie dort gewohnt haben, aber sie haben es nicht sofort gemietet.



Ungarn (1782-1785) - Josephinische Landesaufnahme, auch Erste Landesaufnahme

<https://maps.arcanum.com/hu/map/firstsurvey-hungary/?layers=147&bbox=2115547.631848916%2C6020670.530899665%2C2128503.7081432533%2C6025208.979454097>

Laut Matrikelquellen von Hidegkút gab es die folgenden herrschaftlichen Müller: 1786 **Andreas Scherer**, 1787 **Anton Kaiser**, 1791 **Petrus Conrad**, 1793 **Michael Bau(e)r**.

Pesthidegkút ist trotz seines Namens nicht Teil von *Pesth*, sondern es ist in der Nähe von *Ofen/Buda*, heute ein Teil von *Budapest*. Es ist eines der frühen Siedlungsdörfer. Ignaz Freiherr von Kurtz, der erste Gutsbesitzer nach den Türken, kam als kaiserlich-königlicher Kämmerer

¹ https://adt.arcanum.com/hu/view/MoTortHelysegnevTar_Pest-Pilis-Solt_1988/?pg=30&layout=s&query=hidegk%C3%BAt

durch Schenkung des Kaisers in den Besitz von Hidegkút. Bereits im Juli 1711 schloss er mit zehn deutschen Einwanderern einen Siedlungsvertrag¹. Nach seinem Tod im Jahr 1713 fiel das Gut an die Kammer zurück. Vor der Schlacht bei Mohács (1526) waren die Besitzer von Hidegkút die Podmaniczkys, ihre Tochtererben, die Familie Szunyogh, klagte bereits nach der Türkenvertreibung von Anfang an den Besitz zurück, und 1733 hatten sie schließlich Erfolg. Im Jahr 1752 hat die Familie ihre Gutsbesitze aufgeteilt, so kam Hidegkút in die Hände des Ehepaars **Emmerich Szunyogh - Julianna Tersztyánszky**.

Wir haben versucht, das Leben in Ungarn von der aus St. Peter ausgewanderten Familie zu erkunden, obwohl Hidegkút ein online Familienbuch² hat und auch Matrikelbücher³ verfügbar sind, haben wir leider nicht alle Antworten gefunden.

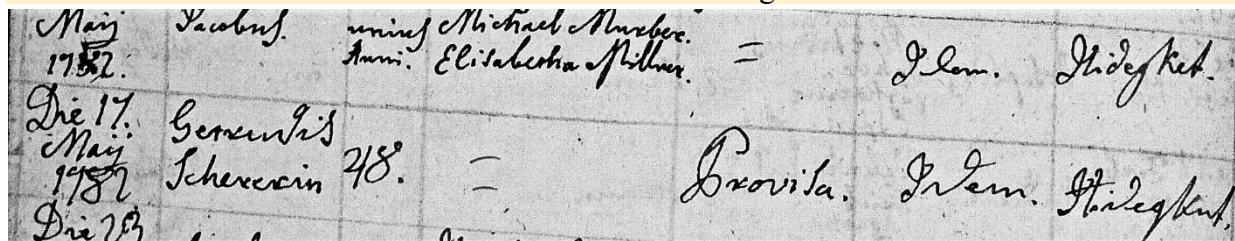
Die Familie:

Andreas Scherer

*10.10.1731 Waldau +03.07.1791 Pesthidegkút
I. oo 04.09.1770 Waldkirch

Gertrud Tüsch

*23.02.1734 St. Peter +17.05.1782 Pesthidegkút



Eintragung des Todes von Gertrud Tisch im Kirchenbuch in Pesthidegkút

Kinder:

1. Anna Maria Scherer

*15.08.1772 ? +03.10.1835 Pesthidegkút

2. NN. Scherer Junge (filius)

*07.08.1776 Pesthidegkút + 07.08.1776 Pesthidegkút (nur im Totenschein)

2. Elisabeth Scherer

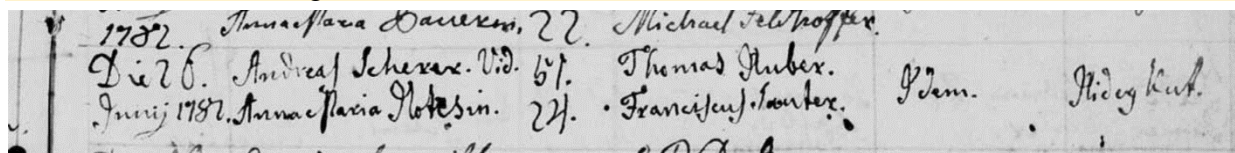
*16.11.1778 Pesthidegkút +12.11.1783 Pesthidegkút

II. oo 26.06.1782 Pesthidegkút

Maria Pfund

*27.08.1757 Pesthidegkút +29.07.1786 Pesthidegkút

(Eltern: Josef **Pfund**, Agatha **Aberlin**)



Heiratseintrag von Andreas Scherer und Anna Maria Pfund im Kirchenbuch in Pesthidegkút

(Obwohl aus dem Heiratseintrag nicht hervorgeht, dass sie Witwe ist, glauben wir dennoch, dass es sich bei ihr um dieselbe **Anna Maria Pfund** handelt, die **Josef Hotz/Hotes** am 13.01.1779 heiratete und die der Autor des Online-Familienbuches als weitere Person eingetragen hat⁴. Unsere Behauptung stützen wir auf das Alter der Braut und auf die Person des

¹ <http://www.hidegkutihistoria.hu/content/18-20-sz%C3%A1zad>, abgerufen: 27.02.2023

² <https://www.online-ofb.de/pesthidegkut/?lang=de>, abgerufen: 27.02.2023

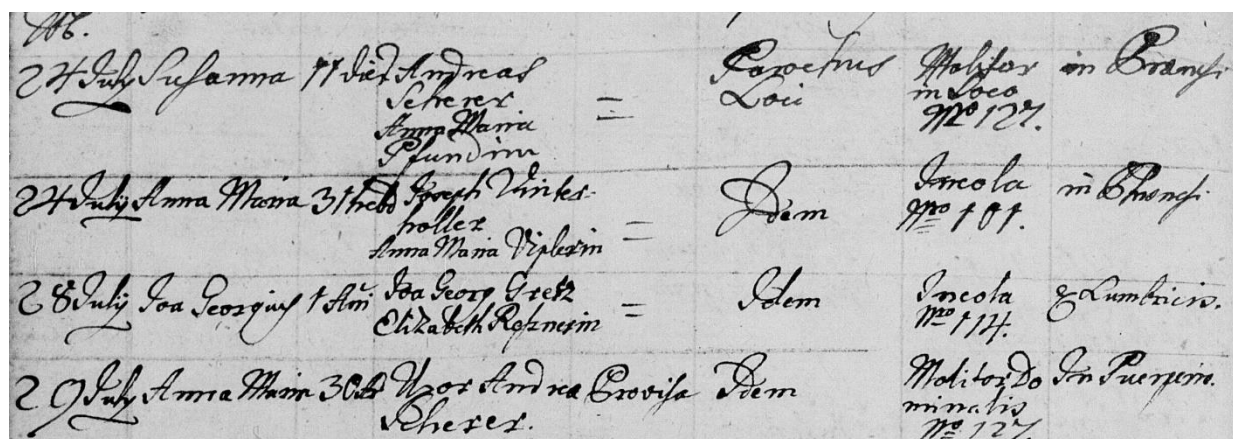
³ <https://www.familysearch.org/search/catalog/249225?availability=Family%20History%20Library>, abgerufen: 27.02.2023

⁴ <https://www.online-ofb.de/famreport.php?ofb=pesthidegkut&ID=I175254&lang=de>, abgerufen: 27.02.2023

einen Trauzeugen, Franz **Sauter**, der bei ihrer Eheschließung mit Andreas Scherer auch als Trauzeuge auftritt und Anna Marias Taufpate war.)

Kinder:

1. **Thomas Scherer** *18.05.1783 Pesthidegkút +17.06.1783 Pesthidegkút
2. **Susanne Scherer** *14.07.1786 Pesthidegkút +24.07.1786 Pesthidegkút



Sterbeeintrag von Susanna Scherer und ihrer Mutter Anna Maria Pfund im KB Pesthidegkút

III. oo 12.09.1786 Pesthidegkút

Barbara Lang *1761 +

Wir haben versucht, die Widersprüche mit Hilfe der Matrikeldaten zu lösen. **Gertrud Tisch** und ihr Mann **Andreas Scherer** befanden sich zufolge der Matrikeleinträgen bereits am 7. August 1776 in Hidegkút, da ihr Kind an diesem Tag tot geboren wurde. 1778, als Elisabeth geboren wurde, wurde der Hausherr als Häusler eingetragen. Auch zum Zeitpunkt von Gertruds Tod im Jahr 1782 ist er noch nicht als Müller im Kirchenbuch aufgeführt. Nach ihrem Tod heiratete Andreas Scherer noch zweimal. Erst am 14. Juli 1786 ist im Taufeintrag der Tochter aus zweiter Ehe, Susanna erstmals zu lesen, dass er Müller war.

Aus den drei Ehen überlebte nur ein Kind, das allererste, Anna Maria, geboren am 15. August 1772, deren Mutter Gertrud Tisch war. Die erste schriftliche Spur der Existenz des Kindes findet sich in der Geburtsmatrikel von Hidegkút am 29. Mai 1782, zusammen mit seinem Vater Andreas, als Paten. Nach bekannten Daten war sie damals 9 (!) Jahre alt.

Aus dem – von Hacker ausführlich vorgestellten – Erbschaftsverfahren ihrer Großmutter mütterlicherseits, **Catharina Rohrer**, die am 21. November 1785 in St. Peter starb, ist uns das Geburtsdatum von Anna Maria Scherer bekannt. Nach dem Tod ihres ersten Mannes, Lorenz Tisch, heiratete Catharina Rohrer 1765 den ebenfalls aus St. Peter stammenden **Michael Pfister**.

100/100 (waldkirch Stirt).		U	(1768
1611 Disch Gertrud/† Lorenz D. – Cath Rohrer, St Peter, Muckenlennenhäusle, (wvh Mich Pfister), vh Andreas Scherer, nach U, wo er hftl Terstyankischer Mühlenbeständer in Hidegkut b/Ofen. Gertrud † vor Mz 1787 in Szantovin b/Ofen. Dort *1772 08 15 To AM.		U	vor († 1787 (1785)
Nach † Cath Rohrer vw Lor Disch wvh Mich Pfister erben 4 Enkelstämme zu je 1/6:		U	
1) Obige AnnaMaria Scherer als To der To Gertrud D.		U	
2) Martin D's Kdr in Pfaffenheim/E (Pfleger: Ant Heizmann). Er war in frzös Dst., vh Cath Marglitz.		E	
3) Michael D, der etwa 1772 in Siebenbgn Soldat wurde u. als Dragoner-Korporal mit Legion Schakmann (Jaquemin), Eskadron v Schelzer an die türkische Grenze gekommen sein soll.		U	
4) Bartol D, der um 1784 von s Mutter entwich, k.k. Zollaufseher in (1786) Paneveggio, dann StZegano (Seganzano/Fleimstal), vh. Johanna Riebler (Südtirol, damals Österreich). Angeblich † um 1790 und sein Nachlaß verteilt im Rgt Neugebauer.		Ö	
5), 6) (interessiert hier nicht). Nachlaß/Cath Rohrer = 182 fl 47 x rauh = 152 fl 37 x rheinisch . ./. 15 fl Abzugsgeld bleiben 137 fl 37 Rh = 114 fl 40 x wW. – 61/13683:308, 316 ff (St Peter).			

Quelle:

HaBB
S. 289

1785 ff/

Nach ihrem Tod ging 1/6 ihres Nachlasses an **Anna Maria Scherer**.

Als ihr Geburtsort steht **Szánto(vin) b/Ofen**, was sehr ähnlich zu dem deutschen Namen von **Pilisszentiván** ist (**Sankt Iwan bei Ofen**), den Eintrag konnten wir aber noch nicht finden, obwohl wir viele mögliche Orte durchsucht haben. Ihre Taufe ist nicht einmal im Familienbuch **Werischwar/Vörösvár** (wo die St. Iwaner Matrikeln damals geführt waren) von Rudolf Keszler zu finden. In den Matrikeln von **Pilisszántó**, dessen Name ebenfalls ganz ähnlich klingt, ist sie auch nicht eingetragen. Auch die Online-Familienbücher der Umgebung und einige indexierten Matrikeln Budapester Pfarreien führten zu keinem positiven Ergebnis.

Im Jahr 1789 im Alter von 17 Jahren, heiratete sie zum ersten Mal **Peter Konrad**, ihre beiden Kinder starben, im Mai 1791 auch der Ehemann. Nach zwei Monaten stand die Witwe wieder vor dem Traualtar, mit **Michael Bauer**, mit dem sie noch acht weitere Kinder hatte, aber leider nur drei überlebten. 1815 begrub sie auch diesen Ehemann. Ihre beiden Ehemänner waren herrschaftliche Müller: 1791, bzw. 1793. Der Pfarrer schreibt im Kirchenbuch bei beiden Einträgen ihrer Eheschließungen, dass Anna Maria 20 Jahre alt war, ihr Geburtsjahr, aus diesen Angaben errechnet, müsste zwischen 1769-1771 liegen. Eine weitere Ehe ist uns nicht bekannt, sie starb 1835, nach ihrer Altersangabe von 72 Jahren wäre sie 1763 und nicht 1772 geboren. Aus diesem Grund besteht auch die Möglichkeit, dass sie noch auf deutschem Boden auf die Welt kam (anhand des Alters ihrer Eltern ist es denkbar, dass sie vor deren Ehe geboren wurde), aber auch dort fanden wir keine Spur von ihr.

1835	Franciscus Szankovits 15. Jan. Georgii filius	—	g ^{ro}	g ^{ro}	—	g ^{ro}	g ^{ro}
1 ^o Februar	Michael Mihon Francisci filius	3 1/2 anne	g ^{ro}	g ^{ro}	—	Inflamatio viscerum	g ^{ro}
20 ^o Feb.	Simon Funkovits Georgii filius	g ^{ro} anni	g ^{ro}	mueter Comunio	—	variola	g ^{ro}
9 ^o März	Jouannes Peretz Joannis filius	40 ^o Mense	g ^{ro}	plebja	—	Phtysis	g ^{ro}
10 ^o März	Anna Maria Scherer vidua Michaelis Bauer	72 anno	g ^{ro}	g ^{ro}	Ob. d. mueter	Hydrops	g ^{ro}

Todeseintrag von Anna Maria Scherer im Register von Pesthidegkút

Dies ist die Geschichte von nur einem Ehepaar unter Hunderttausenden, die sich in der Hoffnung auf ein besseres Schicksal auf die Suche nach einer neuen Heimat machten. Warum sie sich in Hidegkút niederließen, vielleicht unter dem Einfluss eines Bekannten, Verwandten oder Werbekommissars, ist unbekannt.

Unsere Vorfahren hatten ein hartes Leben.

Verwendete Literatur und Quellen:

Bernhard Wolk (Redaktion): *St. Peter – Aus Geschichte und Leben, St. Peter, 2008*

Werner Hacker: *Auswanderungen aus Baden und dem Breisgau, Obere und mittlere rechtsseitige Oberrheinlande im XVIII. Jahrhundert, archivalisch dokumentiert. Stuttgart-Aalen, 1980*

Klaus Weber: *WALDAU - Dorf- und Höfechronik, Neustadt, 1977*

Roland Schütt: *Ortsfamilienbuch Pesthidegkút <https://www.online-ofb.de/pesthidegkut/>*

Wikipedia: *Titisee-Neustadt, Waldau, Langenordnach, Vorderösterreich*

Matrikeln von Neukirch, St. Peter und Pesthidegkút

Bilder von unserem Herbsttreffen in Großturwall/Törökbálint am 22. Oktober 2022



**Herr Dr. Wendelin
Pettinger-Szalma,
Historiker**

Fotos: Ilona Pencz-
Amrein



**Der neue
Paul-Flach-Preis-
Träger,
Herr JOHANN NAHR
aus Trautsondorf**



**Frau Magdalena
Megyaszi-Mammel,
Vorsitzende der
örtlichen Deutschen
Selbstverwaltung**